

Antike im Kulturkrieg

Antikerezeption in der »neuen« Rechten in Frankreich, Deutschland und den USA (Nouvelle Droite; Identitäre Bewegung; Alt-Right)

Frank Görne, Katarina Nebelin und Marian Nebelin

1 Einleitung

Die »neue« Rechte ist eine politische Strömung,¹ die

- im politischen Feld inhaltlich rechts vom Konservativismus und zumeist innerhalb des rechtsextremen Spektrums zu verorten ist,
- sich vom Konservativismus und zumeist auch vom Nationalsozialismus abgrenzt,
- netzwerkartig organisiert ist, wobei sich unterschiedliche Institutionalisierungsgrade und verschiedene Leitmedien unterscheiden lassen,

und deren Angehörige

- sich elitär und insbesondere in Differenz zum Typus des »Skinheads« beschreiben; und
- sich zumeist als »intellektuell« wahrnehmen und gegebenenfalls inszenieren.

Wie alle politischen Strömungen weist auch die »neue« Rechte unterschiedliche Ausprägungen und Facetten auf. Sie ist in unterschiedlichen Ländern auf verschiedene Art und Weise institutionalisiert. Da die »neue« Rechte eine internationale

1 Zum Begriff der »neuen« Rechten vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von Garsztecki, Laux und Nebelin. An dieser Stelle wird die Definition besonders dahingehend zugespitzt, dass vor allem intellektualistische Strömungen in den Blick geraten, die u.E. für die »neue« Rechte und ihre Strategie prägend sind (vgl. Pfahl-Traughber 2022: 19). Vgl. auch die Unterscheidung dreier »Schichten« von »Akteur:innen und Unterstützer:innen der Neuen Rechten« durch Bruns/Glösel/Strobl 2015: 15, die im Zentrum »Intellektuelle aus dem rechtsextremen Spektrum« verorten.

Bewegung ist, lassen sich allerdings vielfach länderübergreifende Strukturen und insbesondere Personennetzwerke ausmachen, die für das Funktionieren und die gruppenübergreifende Binnenkommunikation innerhalb der »neuen« Rechten von zentraler Bedeutung sind. Wo die »neue« Rechte tätig ist, entstehen lokale politische Brennpunkte, die zugleich globale Entwicklungen widerspiegeln. Übergreifend sieht sich die »neue« Rechte dabei als intellektuelle Avantgarde in einem »Kulturkrieg«.

Nachfolgend werden wir diese Zusammenhänge anhand dreier strukturell wie regional unterschiedlich gelagerter Beispiele erkunden. Dabei wird zwar die Verbindung von inhaltlichen und organisatorischen Aspekten besonders in den Blick genommen, doch steht im Zentrum die Rezeption der Antike innerhalb der »neuen« Rechten, die anhand der drei Beispiele untersucht werden wird. Mögen sich auch im Detail die Aneignungen der und Referenzen auf die Antike und die antiken Kulturen unterscheiden, so wird sich doch zeigen, dass es erhebliche strukturelle Gemeinsamkeiten im Umgang mit der Antike gibt, die für den neurechten Umgang mit Geschichte insgesamt charakteristisch sind: Geschichte wird vereinseitigt gedeutet und etwaiger Ambivalenzen entkleidet; historisches Wissen wird mehr aus der Populärkultur als aus dem (aktuellen) wissenschaftlichen Diskurs bezogen und Präsentation wie Interpretation von Geschichte unterliegen immer einem politischen Primat.

Die aufgefundenen Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede werden wir abschließend in dem als Vergleich angelegten Fazit präsentieren (5.). Zuvor werden wir drei Beispiele in den Blick nehmen: Namensgebend für die »neue« Rechte wurde die in Frankreich aktive *Nouvelle Droite* (2.), die bis heute zugleich ein intellektueller Nukleus der gesamten »neuen« Rechten war und ist. Insbesondere ihr Vordenker Alain de Benoist (*1943) übte über das von ihm adaptierte Konzept der Metapolitik erheblichen Einfluss auf die globale Rechte aus – wobei sich die Wirksamkeit dieses Ansatzes erst in jüngerer Zeit entfaltet. Seine Antikerezeption ist charakteristisch für die der *Nouvelle Droite* und vermag deshalb exemplarisch für diese Strömung zu stehen. Eine Besonderheit stellt freilich seine Konzeptionalisierung neuheidnischer Religiosität dar, in der vermeintlich an antike Religionsvorstellungen angeknüpft werden soll – und hinter der sich dennoch in erster Linie ein antisemitisch grundierter Ansatz zur Entfernung der jüdisch-christlichen Traditionslinie und des mit ihr verbundenen Universalismus verbirgt.

Diese Ablehnung des Universalismus geht in neurechten Ideologien zumeist einher mit einem »ethnopluralistischen« Ansatz, der vermeintlich die Gleichwertigkeit jeder »Nation« anerkennt, hinter dem sich de facto jedoch immer noch ein – nun freilich kulturell fundierter – Rassismus verbirgt (siehe unten, 2.4.). Ethnopluralistische Ansätze haben vor allem die sogenannte Identitäre Bewegung (3.) beeinflusst, die ursprünglich ebenfalls in Frankreich entstand, jedoch vor allem im deutschsprachigen Raum aktiv und wirkmächtig wurde. Sie stellt eine rechtsex-

treme aktivistische Jugendbewegung dar und unterscheidet sich mithin in ihrer Mitgliederstruktur und Organisationsform erheblich von der elitistischen Nouvelle Droite. Doch auch sie nutzt die Antike als Inspirationsquelle, wobei sie ausdrücklich populärkulturelle Antikedarstellungen (etwa aus Filmen) als historische Referenzen heranzieht. Diese werden von ihr als habituelle und ästhetische, aber auch als organisationspolitische Inspirationen genutzt.

Im Unterschied zu den beiden genannten neurechten Organisationsformen ist die Alt-Right (4.) in den USA hingegen eher ein digitales Phänomen, deren außerdigitale Organisationsbildung bislang gescheitert zu sein scheint. Die Alt-Right nutzt vielfältige Antikebezüge in ihren Diskursen. Ähnlich wie die Identitäre Bewegung liegt der Fokus ihrer Antikerezeption auf populärkulturellen Aneignungen; sie nutzt digitale Medientypen wie Memes zur Verbreitung ihrer Vorstellungen. Die Antike besitzt in diesem Kontext einerseits eine besondere ästhetische Funktion; zum anderen aber fungiert sie – selektiv wahrgenommen – als Ursprungsepoche einer ›Western Civilization‹, die den zentralen normativen Bezugspunkt der Alt-Right-Angehörigen bildet und deren vermeintliche Gefährdung – etwa unter dem Eindruck von Verschwörungserzählungen wie die vom ›Großen (Bevölkerungs-)Austausch‹ (*Great Reset*) – sie in ihrem politischen Handeln motiviert. Auch hier wird Antike selektiv und überformt rezipiert, um dann vereinseitigt präsentiert zu werden.

Alle drei Bewegungen sind trotz unterschiedlicher regionaler Schwerpunkte international miteinander verflochten und mithin Ausdruck überregionaler Trends im rechtsextremen Diskurs. Sie sind zudem in unterschiedlichem Ausmaß in ihre jeweiligen Gesellschaften integriert und fokussieren sich auf die kulturelle Ebene politischer Agitation, vermittels derer der politische Raum im Zuge eines ›Kulturkampfes‹ eingenommen werden soll; insofern markieren sie einen überschaubaren Themenbereich, der dennoch für die verschiedenen Ausformungen der »neuen« Rechten charakteristisch zu sein scheint.

2 Die französische Nouvelle Droite: Metapolitik und neuheidnische Antikerezeption bei Alain de Benoist

Der Nouvelle Droite kommt innerhalb der »neuen« Rechten insofern eine besondere Rolle zu, als sie den am längsten existierenden Personen- und Diskurszusammenhang dieser politischen Strömung bezeichnet. Darüber hinaus wurden in ihrem Rahmen vor allem von Alain de Benoist wesentliche methodische und inhaltliche Konzepte entwickelt, die sich – in unterschiedlicher Ausformung – bei vie-

len anderen Ablegern der »neuen« Rechten wiederfinden lassen.² Der europäische Einfluss der Nouvelle Droite und insbesondere Benoists lässt sich besonders gut anhand des Beispiels von Mario Alexander Müllers *Kontrakultur* verdeutlichen, das 2017 als aktivistisches ›Lexikon‹ mit Grundbegriffen der Identitären Bewegung erschien. Dort erscheint Benoit (auch gemeinsam mit der Nouvelle Droite) als zentraler Stichwortgeber ebenso im Lemma »Ethnopluralismus« (78f.) wie in dem zum »Heidentum« (110), zur »Kulturrevolution« (163), zur »Metapolitik« (185), zu »Rechts« (235) oder als Referenz in dem zu »Friedrich Nietzsche« (206).

Nachfolgend wird zunächst die Entwicklung der Nouvelle Droite skizziert (2.1), dann der Differenzierungsdiskurs zwischen »alter« und »neuer« Rechter in den Blick genommen und kritisch dekonstruiert (2.2). Die darin enthaltenen Differenzierungen besitzen bis heute Bedeutung für das Selbstverständnis der »neuen« Rechten – genauso wie das Konzept der »Metapolitik« (2.3). Daran anschließend wird das Verhältnis von Neuheidentum, Ethnopluralismus und Antikerezeption als konkretem Beispielfall der Aneignung der Antike vorgestellt (2.4), bevor mit einem kurzen Zwischenfazit das Kapitel beschlossen wird (2.5).

2.1 Die Nouvelle Droite als rechtsintellektuelles Netzwerk

Der Begriff der Nouvelle Droite (dt.: »Neue Rechte«) ist teilweise eine – mal angenommene, mal bestrittene – Bezeichnung einer intellektualistischen Strömung innerhalb des französischen Rechtsextremismus. Diese Spielart rechten Denkens definiert sich – wie es die Benennung suggeriert – wesentlich über die Abgrenzung von älteren Strömungen der extremen Rechten (dazu vgl. unten 2.2). Wie später noch verdeutlicht wird, geht es dabei eigentlich weniger um eine inhaltliche, denn vielmehr um eine habituell-ästhetische Differenz (vgl. unten, 2.2). Institutioneller Nukleus der Nouvelle Droite war GRECE (Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne = Forschungs- und Studiengruppe für die europäische Zivilisation).³ GRECE gehörten Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre bis zu viertausend Personen an (so Schmid 2009: 9). Der Kontext dieser Gründung war, wie bspw. Bernhard Schmid (2009: 7) und Ellen Daniel (2020: 178) betont haben, weniger als

2 Zu Benoit, seiner Biographie und seinen Positionen sowie seiner Rezeption vgl. Schmid 2009; Weber 2011; Pfahl-Traughber 2022: 58f.; Daniel 2023 sowie die Beiträge in François 2008 und 2021. Als Materialzusammenstellung informativ, aber sehr reproduktiv und partiell aufgrund der scheinbaren persönlichen Nähe des Verfassers zu neurechten Positionen inhaltlich problematisch ist Böhm 2008.

3 Zum GRECE vgl. Duranton-Crabol 1988; Petitfils 1988: 109–116; Pfahl-Traughber 1998: 129–152; Schmid 2009: 7–15 und passim; Bruns/Glösel/Strobl 2015: 13f.; Pfahl-Traughber 2022: 58f.; sowie die Beiträge zu zentralen Themen der Geschichte der Nouvelle Droite von Stéphane François 2021.

Konsequenz aus die Studentenrevolte aufzufassen, denn vielmehr als Reaktion auf den Algerien-Krieg (so auch Pfahl-Traughber 2022: 58).

Die Gründer dieses elitären Diskussionsforums entstammten zumeist rechtsextremen (Studierenden-)Organisationen (vgl. Schmid 2009: 7; Pfahl-Traughber 1998: 130). Zu ihnen gehörte beispielsweise Dominique Venner (1935–2013), der zunächst als rechtsextremer Aktivist und dann als rechter Schriftsteller wirkte, bis er sich 2013 in einer politisch aufgeladenen Suizidperformance in der Kathedrale Notre Dame de Paris erschoss (vgl. Casajus 2023: 229–266) – und dadurch zu einem ›Märtyrer‹ neurechter Politik wurde (so bei Müller 2017: 293f.). Im Verlauf seiner Geschichte erlebte GRECE wiederholt Abspaltungen; so erfolgte 1974 die Gründung des Club de l'Horloge (zu diesem vgl. Schmid 2009: 10f.), dessen Mitglieder sich zunehmend den staatstragenden konservativen Parteien zuwandten. Zur Gruppe dieser karrieristisch ausgerichteten Akteur:innen gehörte z.B. Yvan Blot (1948–2018), der als Beamter und als Abgeordneter Karriere machte, sich zeitweilig der damaligen Präsidendenpartei L'Union pour un mouvement populaire (UMP) anschloss und dazwischen immer wieder Bücher publizierte, in denen er sich die Antike als normativen Referenzpunkt aneignete (vgl. Schmid 2009: 63f.).

Während GRECE heute eher durch einen verdeckten Rassismus gekennzeichnet ist (vgl. unten, 2.4), waren bis etwa 1972 viele Schriften aus dem Umfeld von GRECE unverkennbar rassistisch (vgl. ebd.: 18). Spätestens 1979 wurde die Gruppe in Frankreich weiteren Kreisen bekannt, als um die politische Ausrichtung des Figaro Magazine eine Debatte entbrannte, in der es um den Einfluss von Vertretern der »neuen« Rechten in den Medien ging (vgl. ebd.: 9; 29–31). Damals bewegte sich die Gruppe im Umfeld des rechtsextremen Front National (FN). Die Verbindung mit dieser Partei war zunächst besonders eng; deshalb wirkte die Abspaltung eines Teils der Partei durch den GRECE-verbundenen FN-Parteistrategen Bruno Mégret (*1949) im Konflikt mit dem damaligen FN-Vorsitzenden Jean-Marie Le Pen (*1928) auch auf GRECE zurück (vgl. ebd.: 12–15). Bemerkenswert an diesen Brüchen in der Geschichte von GRECE ist, dass sie Alain de Benoist, der sich zunehmend als zentrale Figur dieser Organisation der »neuen« Rechten herauschälte, politisch weniger beeinflussten, weil er – im Unterschied zu anderen Angehörigen von GRECE oder dessen Umfeld – relativ früh zu der Auffassung gelangte, dass neurechte Politik zumindest vorerst nicht über Parteien realisiert werden könnte, sondern stattdessen zunächst die Gewinnung von kulturellem Einfluss betrieben werden müsse (vgl. unten, 2.3).

2.2 Stil- und Inhaltsfragen: Die ›alte‹ und die ›neue‹ Rechte

Der Begriff der »Neuen Rechten« suggeriert als Gegenbegriff eine Differenz zu einer »alten Rechten«. Bei dieser »alten Rechten« handelt es sich um jene (extreme) Rechte, die 1945 mit dem Ende des nationalsozialistischen »Dritten Reiches« als diskreditiert gelten musste. Insofern ist der Begriff der »Neuen Rechten« eine Differenzmar-

kierung, die in erster Linie der geschichtlichen Entlastung der »neuen« angesichts der »alten« Rechten dienen soll (vgl. Schmalenberger 2023: 476; Bruns/Glösel/Strobl 2015: 11f.; Pfahl-Traughber 2022: 21f.). Deshalb ist aus analytischer Perspektive die Rede von der »neuen« Rechten der letztlich als (wenngleich manchmal nur widerstrebend angenommenen) Selbstbezeichnung »Neue Rechte« vorzuziehen (vgl. zum Fall Benoists Daniel 2009: 8f.) – denn in der Tat gibt es Differenzen zwischen der »alten« und der »neuen« Rechten, doch sind diese mehr äußerlich-strategischer Art denn inhaltlicher Natur. Zwar hat der Abgrenzungsdiskurs auf dieser Ebene zwar seine Berechtigung, weil es in der Tat Aspekte gibt, die die »neue« Rechte von der »alten« unterscheiden, doch ist das mit dem Begriff »Neue Rechte« verbundene Postulat einer letzten Endes eigenen geschichtlichen Traditionslinie der »neuen« gegenüber der »alten« Rechten eine Fiktion. An der Entwicklung dieser Fiktion wirkten Benoist und Nouvelle Droite maßgeblich mit.

Ein zentraler Impuls zu diesem Diskurs kam allerdings ursprünglich aus dem deutschsprachigen Raum: Der Schweizer Armin Mohler (1920–2003) entfaltete in seiner 1949 bei Herman Schmalenbach und Karl Jaspers eingereichten Dissertation eine personenbezogene (vornehmlich männliche) Traditionsgeschichte konservativen Denkens jenseits des Nationalsozialismus (Mohler 1950; vgl. Breuer 1995: 1; Korfkamp 2018: 124). Sein Buch über *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932* wurde 1950 das erste Mal veröffentlicht und zuletzt in der 6. Auflage in einer neuen Bearbeitung durch den neurechten Historiker Karlheinz Weißmann (*1959) publiziert (vgl. Funke 2020: 158; zu Weißmann: Pfahl-Traughber 2022: 59f.). Während der prosopographische Nutzen des Buches unbestritten ist (vgl. Breuer 2010: 275), muss die Existenz der darin konstruierten »Diskursgemeinschaft« (Breuer 1995: 2) der »Konservativen Revolution« kritisch hinterfragt werden. Gleichwohl konnte Mohler seinen Deutungen von Geschichte und Konservativismus im intellektuellen Leben der Bundesrepublik besondere Geltung verschaffen – insbesondere nachdem er 1964 Geschäftsführer der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München geworden war (vgl. Stapper 2022: 45). Doch weshalb ist die Existenz der von Mohler beschworenen konservativen Diskursgemeinschaft fragwürdig oder – m.a.W.: – worin besteht die Problematik von Mohlers Werk?

Wie Stefan Breuer gezeigt hat, lassen sich die von Mohler hervorgehobenen Autoren nicht mehr dem Konservativismus zuordnen (vgl. Breuer 1995: 5 und passim), zumal unter ihnen auch »über Jahre glühende Anhänger« des Nationalsozialismus (Funke 2020: 161) wie der Staatsrechtler Carl Schmitt (1888–1985) gewesen sind, der ideologisch mit dem Nationalsozialismus verbunden war und praktisch mit ihm kooperierte (vgl. Hacke 2020: 30f.). Schließlich weist das Werk eine kaum verhohlene »geschichtsrevisionistische Stoßrichtung« auf (Stapper 2022: 44), von der aus Mohlers eigentliche politische Pointe erst ermöglicht wird: Eine »neue« extreme Rechte kann auf Grundlage dieses Buches ihre vorgebliche »Unbelastetheit« traditionsge-schichtlich gleichsam beweisen, weil sie auf eine als konservativ eingestufte Traditi-

onslinie verweisen kann, die nicht durch Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus diskreditiert sein soll (vgl. Stapper 2022). Dass dies trügerisch ist, weil es sich bei der ›Konservativen Revolution‹ um ein artifizielles und kontrafaktisches Konstrukt handelt, bei dem außerdem noch »ein entdifferenzierender Opfermythos« (Funke 2020: 163) zur Geltung kommt, spielt in dieser politischen Lesart keine Rolle.

Während aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive die Kategorie der ›Konservativen Revolution‹ mithin empirisch fragwürdig geworden ist, ist die genealogiebildende und kanonisierende Wirkung von Mohlers Traditionskonstruktion unbestreitbar.⁴ Infolgedessen ist zum einen der Einschätzung Breuers zuzustimmen, dass »›Konservative Revolution‹ [...] ein unhaltbarer Begriff« ist, »der mehr Verwirrung als Klarheit stiftet« (Breuer 1995: 181) und infolgedessen »aus der Liste der politischen Strömungen des 20. Jh. gestrichen werden« sollte (ebd.).⁵ Zum anderen aber muss konstatiert werden, dass Mohler 1949/1950 eine Traditionsgeschichte konstruiert hat, an die später die »neue« Rechte anknüpfen konnte, als sie sich um die Verortung in einer vermeintlich legitimen Vorgeschichte bemühte.⁶ Insofern wurde die durch Mohler möglich gewordenen Unterscheidung zwischen einer illegitimen, nationalsozialistisch gleichsam kontaminierten Rechten einerseits und einer legitimen, konservativen extremen Rechten andererseits zur Grundlage der Unterscheidung zwischen einer »alten« und einer »neuen« Rechten, die im Diskurs um die Begründung von GRECE als Nouvelle Droite eine entscheidende Rolle spielte (vgl. etwa Bruns/Glösel/Strobl 2015: 11f.).

-
- 4 Vgl. zu Genealogisierung und Kanonisierung sowie ihrem politischen Wechselverhältnis Nebelin 2024 i.D.: 47–49 mit Hinweisen auf die weiterführende Literatur.
 - 5 Stefan Breuer 1995: 182 schlägt stattdessen eine »Reorganisation des Forschungsfeldes« vor. Statt von ›Konservativer Revolution‹ zu sprechen, ließen sich eher Verbindungslinien unter dieser Autor:(inn)engruppe ausmachen, wenn man in ihnen die Repräsentant:(inn)en eines »neuen Nationalismus« ausmache (ebd.). Diese Kategorie sei hinreichend abstrakt und intern divers, um der Disparatheit und Bandbreite der Autor:(inn)en Rechnung zu tragen, ohne ihnen Verbindungslinien gänzlich abzusprechen (vgl. ebd.: 182–202). Ein wesentliches Merkmal ist der »revolutionär[e]« Charakter des »neuen Nationalismus« (ebd.: 189) und mithin der ihm zuordenbaren Autor:(inn)en. Darin liegen seine Verbindungslinien zum Nationalsozialismus (vgl. ebd.: 189–194), vor allem aber seine antidemokratische Pointe: »Wenn er [= der ›neue Nationalismus‹] von Volksgemeinschaft sprach, so nicht, um dem demokratischen Staat eine Legitimationsreserve zu erschließen, sondern um ihm die Legitimität abzusprechen; wenn er das Charisma der Nation beschwor, wie es im August 1914 aufgeflammt war, so nicht, um die Legalordnung zu stabilisieren, sondern um sie zu stürzen« (ebd.: 189f.). In dieser Ausrichtung liegt ein Erbe, dass der »neue Nationalismus« der »neuen« Rechten hinterlassen hat und das von dieser nicht zurückgewiesen, sondern de facto begeistert aufgenommen wird.
 - 6 Die Verbindung zwischen Mohler und Benoist wird exemplarisch auch daran deutlich, dass Mohler bereits die erste deutschsprachige Auflage von Benoists *Kulturrevolution von rechts* aus dem Jahr 1985 mit einem Vorwort versehen hat. Vgl. zur Beziehung von Mohler zum GRECE zudem Pfahl-Traugher 1998: 148.

Bei der weiteren Begründung dieser Differenz spielte Alain de Benoist eine entscheidende Rolle. In einem programmatischen Buch, das 1985 auf Deutsch unter dem Titel *Kulturrevolution von rechts* (dazu vgl. Jorek 2022) erschien, proklamiert Benoist: »Die alte Rechte ist tot. Sie hat es wohl verdient. Sie ist daran zugrunde gegangen, daß sie von ihrem Erbe gelebt hat, von ihren Privilegien und von ihren Erinnerungen. Sie ist daran zugrunde gegangen, daß sie weder *Wille* noch Ziel hatte« (Benoist 1985: 29, Hervorh. wie im Orig.). Die »neue« Rechte hingegen verfüge über jene Programmatik und Zielorientiertheit, die der »alten« gefehlt habe, meint Benoist: Die Rechte sei in erster Linie durch einen »anti-egalitären Standpunkt« geprägt, »der impliziert, daß man die Menschen nicht nach der bloßen Tatsache ihres (politisch-ontologischen) Vorhandenseins auf der Welt beurteilt, sondern nach ihrem Wert, den man nach den ihrer persönlichen Tätigkeit angemessenen Kriterien und den spezifischen Charakteristika der Gemeinschaften einschätzt, denen sie angehören; oder man stellt sich auf einen egalitären Standpunkt, der in jeder Ungleichheit eine Form von Ungerechtigkeit erblickt, der behauptet, die Moral sei die Essenz der Politik, und der einen politischen Kosmopolitismus und philosophischen Universalismus impliziert« (ebd.: 31).

Ausgehend von dieser Positionsbestimmung lassen sich zum einen zentrale Positionen von Benoist (und im Wesentlichen auch GRECE) verdeutlichen; zu deren Verständnis ist es freilich sinnvoll, ebenfalls von dieser Passage ausgehend zuerst die spezifische Art und Weise des Argumentierens in den Blick zu nehmen, die Benoist pflegt:

- a) Die Argumentationsweise von Alain de Benoist basiert wesentlich auf
 - (personengruppenbezogenen) *Polarisierungen* (zum Beispiel etwa zwischen den Vertretern eines rechten, »anti-egalitären Standpunkt[es]« gegenüber dem der Vertreter eines »egalitären Standpunktes«);
 - *Naturalisierungen*, d.h. die eigenen Positionen werden als das Gegebene widerspiegelnd und zugleich als historisch fundiert und methodisch korrekt hergeleitet eingestuft;⁷
 - suggestiven *Asymmetrien* dargestellter Positionen, bei denen die eigene Auffassung infolge der Zuschreibung ihrer geschichtlichen Verankerung bekräftigt und die Gegenposition als rein »moralisch« fundiert diskreditiert wird (vgl. etwa ebd.: 31);
 - *Traditionskonstruktionen*, autoritativen Aneignungen und Bekräftigungen durch das Einmontieren kontextlos bleibender Zitate (so etwa in ebd.: 31) und durch

7 Vgl. zur Geschichte etwa Benoist 1985: 30f. [mit Hervorh. wie im Orig.] wo er darauf insistiert, »rechte« »Doktrinen« würden die Auffassung vertreten, »daß die relativen Ungleichheiten der Existenz zu Kräfteverhältnissen führen, deren Ergebnis das geschichtliche Werden ist, und die dafürhalten, daß die Geschichte weitergehen muß«; zur Methodenbehauptung ebd.: 60: »Jeder ›rechte‹ Diskurs beginnt mit Definitionen«.

die Anführung von Namen bekannter Personen (»Namedropping«) als vermeintliche Vertreter bestimmter Positionen, die allerdings inhaltlich nicht näher spezifiziert werden (vgl. etwa ebd.: 35, 42f., 50, 59), um auf diese Weise demonstrativ Bildung zur Schau zu stellen und sich die soziale wie normative Wertigkeit der referenzierten Autor:innen anzueignen, ohne die Bildungsinhalte allzu genau spezifizieren zu müssen (und sich damit auch kritisierbar zu machen);⁸

- Verargumentierungen von Geschichte unter *Ausblendung von Kontexten* (wie exemplarisch Benoists Umgang mit der Antike belegt; vgl. unten, 2.4);
- *Umcodierungen* von Begriffen und begriffliche Neufassungen alter Konzepte (vgl. Pittel 2018: 404f.) etwa indem von Ethnopluralismus gesprochen wird, wo Kulturrassismus gemeint ist (vgl. unten, 2.4).

- b) Wesentliche inhaltliche Kernpunkte Benoists und damit zumeist auch der Nouvelle Droite sind dabei, wie bereits verschiedentlich herausgearbeitet wurde (vgl. Pfahl-Traughber 1998: 136–143; Schmid 2009: 16–24 und passim; Weber 2011; Daniel 2020: 180–186; Pfahl-Traughber 2022: 59) und zumindest in Hinblick auf die ersten beiden Punkte auch in der bereits angeführten Positionsbestimmung aus *Kulturrevolution von rechts* anklingt: (a) Die Abgrenzung von der »alten« Rechten und Bezugnahmen auf die These von der »Konservativen Revolution«; (b) ein strikter Antiegalitarismus, der sich (c) mit einem Antiuniversalismus verbindet, um auf diese Weise (d) die Ablehnung der Menschenrechte zu ermöglichen. Stattdessen wird (e) die Idee des Ethnopluralismus (siehe dazu unten 2.4) vertreten. Diese Auffassung verbindet sich (f) mit Antiamerikanismus und (g) Antiliberalismus, die sich gegen Gruppen und Strömungen richten, die als Gründe für vermeintliche (kulturelle) Deformationen der Gegenwart ausgemacht werden. Dazu tritt als weiterer Faktor (h) eine Form des Neuheidentums, die (i) antisemitisch grundiert ist (dazu siehe unten, 2.4).

Zur Verwirklichung ihrer Ziele setzt die Nouvelle Droite auf ein Konzept des Kulturwandels, der durch eine Form des intellektuellen Kampfes erreicht werden soll. Benoist propagiert diese für die gesamten neurechten Bewegungen zentrale Idee unter dem Stichwort »Metapolitik«.

2.3 »Metapolitik« – Die strategische Pointe neurechter Kulturpolitik

Jean-Claude Jacquard (1942–2013), der langjährige Präsident von GRECE hat 1997 in der rechtsextremen Zeitschrift »Junge Freiheit« die Zielsetzungen von GRECE erklärt: »Der GRECE glaubte und glaubt noch immer, daß der kulturelle Kampf, der

8 Dazu vgl. auch Pfahl-Traughber 1998: 135f.

Kampf der Ideen das Wichtigste ist. [...] Die direkte politische Aktion liegt etwas außerhalb unseres Betätigungsfeldes. Was wir hauptsächlich wollen, ist, Einfluß zu gewinnen auf die bestehende Kultur; wir wollen die Ideen in eine bestimmte Richtung lenken, ohne selbst politisch aktiv zu werden, und zwar auf Grundlage dessen, was wir veröffentlichen und was wir sagen. Für solche politischen Umwälzungen im politischen Vorfeld gibt es historische Beispiele«, so sei die Französische Revolution aus der Aufklärung herzuleiten (Junge Freiheit v. 7.11.1997, S. 3). In diesem Zitat zeigt sich nicht nur erneut die besondere Bedeutung, die neurechte Theoretiker der Geschichte zuschreiben, sondern vor allem der spezifische Fokus, den GRECE auf Ideen als politischen Bewegungskräften legt. Obwohl GRECE selbst nicht direkt (partei-)politisch aktiv werden möchte, beansprucht die Gruppierung, ideell die Grundlagen für politische Veränderungen im Sinne der Rechten zu legen. In diesem Sinne hat auch Benoist behauptet: »Alle großen Revolutionen der Geschichte haben nichts anderes getan, als eine Entwicklung in die Tat umzusetzen, die sich zuvor schon unterschwellig in den Geistern vollzogen hatte« (Benoist 1995: 38).

Nicht nur mit seiner Annahme eines Primats der Ideen, sondern auch mit seinen Überlegungen zur kulturellen Hegemonie verweist Jacquard auf Überlegungen Benoists, insbesondere das Konzept der »Metapolitik« (zu diesem vgl. Pfahl-Traugher 1998: 132f.; Pfahl-Traugher 1991: 17; Kailitz 2004: 85; Jennerjahn 2006: 53–58; Schmid 2009: 8, 26f.; Bruns/Glösel/Strobl 2015: 13–15; Daniel 2020: 184; Schnickmann 2021: 158–160; Brumlik 2022a; Flügel 2022). Die Nouvelle Droite wähnt sich in einem »Kulturkrieg«: Ausgangspunkt von Benoists Überlegungen ist die zeitdiagnostische Annahme, »[d]ie Linke« habe ein Verständnis für »kulturelle Macht« entwickelt, vermittels der sie »auf die impliziten Werte einwirkt, um die herum sich der für die Dauer der politischen Macht unverzichtbare Konsens kristallisiert« (Benoist 1985: 38). Dies habe es der Linken ermöglicht, ihre Politik langfristig mehrheitsfähig zu machen: Ihre politischen Machtgewinne »verdank[e]« sie »dem allgemeinen Klima, das sie metapolitisch zu schaffen vermochte und in Ansehung dessen ihr politischer Diskurs zusehends wahrer klingt« (ebd.: 39). Wahlkämpfe seien demnach lediglich Indikatoren für die Lagerungen »kultureller Macht« (ebd.: 66), »die sich parallel zur politischen Macht installiert hat und dieser in gewisser Weise vorausgeht« (ebd.: 66f.). Daraus resultiert aus Sicht von Benoist die zentrale Rolle der Theoretiker und der Vorrang der politischen Intellektuellen gegenüber praktisch tätigen Parteipolitikern. Das Konzept »kultureller Macht« und der aus dem Bewusstsein ihres Vorhandenseins ableitbaren »Metapolitik« verbindet Benoist mit dem Linksintellektuellen Antonio Gramsci (1891–1937), der das Anstreben der »kulturellen Hegemonie« innerhalb der »Massen« als Voraussetzung für politische Revolutionen aufgefasst habe (vgl. Benoist 1985: 67–79; zu dieser Konstruktion vgl. Kailitz 2004: 84; Schmid 2009 26f.; Brumlik 2018: 170; Pfahl-Traugher 2020: 148f.; Schnickmann 2021: 159f.; Jorek 2022: 82–85).

Bereits Benoists Traditionskonzept ist zugleich verhüllend und politisch instrumentalisierend: Wie Michael Brumlik (2018: 170; 2020) gezeigt hat, taucht das Konzept der ›Metapolitik‹ ursprünglich schon in Martin Heideggers (1889–1976) aufgrund ihrer unreflektierten nationalsozialistischen Imprägnierung umstrittenen *Schwarzen Heften* auf – der begriffliche Ursprung der ›Metapolitik‹ liegt mithin innerhalb der politischen Rechten. Die Wahl Gramscis als Vordenker dieses Konzepts kultureller Hegemoniegewinnung ist nun folglich nicht nur dem Umstand geschuldet, dass sich entsprechend adaptierbare Vorstellungen in seiner politischen Theorie ausmachen lassen (vgl. Deppe 2007: 557– 566), sondern hängt vielmehr (a) mit Benoist zeitdiagnostischer Auffassung zusammen, dass die Linke zeitlich vor der Rechten das Phänomen der ›kulturellen Macht‹ und die Wege ihrer Gewinnung erkannt habe. Außerdem spielt (b) die mit solchen intellektuellen ›Querfronttheoremen‹ einhergehende intellektuelle Provokation eine Rolle, die als Zeichen intellektueller Offenheit wirken soll.⁹ Dies korrespondiert (c) mit Benoists – mit der oben vorgestellten Naturalisierungsargumentation verwandten – Zielsetzung, einen »dritten Weg« (Benoist 1985: 54 mit ebd.: 55; dazu vgl. Daniel 2020: 178) einzuschlagen, bei dem man, wie er meint, »dahin gelangt, sowohl die Rechte als auch die Linke in sich zu vereinigen. Ich glaube, daß die Zukunft jenen gehören wird, die fähig sein werden, simultan zu denken, was bisher nur kontradiktorisch gedacht worden ist« – eine intellektuelle Offenheitsgeste, die freilich gleichzeitig dadurch eingeschränkt wird, dass dies letzten Endes doch »das Endergebnis dieses ›rechten‹ Vorgehens« sein soll (Benoist 1985: 55).

In jedem Fall hat die im GRECE und von Benoist vertretene Vorstellung der ›Metapolitik‹ mit dem Ziel einer ›Kulturrevolution von rechts‹ und einem Fokus auf Medien und Eliten die »neue« Rechte nachhaltig beeinflusst (vgl. Flügel 2022: 77). Ziel ist die »Erlangung der Meinungsführerschaft« (Book 2018b: 115). Bedenkt man freilich, dass dieses Konzept bereits vor Jahrzehnten entwickelt wurde, so hat es lange Zeit offensichtlich keine Wirksamkeit entfaltet, wenngleich die Diskussion um das *Le Figaro Magazine* belegt, dass hier möglicherweise zwischen den Entwicklungen in den Ländern deutlicher als bisher häufig geschehen unterschieden werden muss. Ebenso ersichtlich ist freilich, dass in einer Phase, in der rechtsextremes Gedankengut zunehmend mehrheitsfähig wird (vgl. im vorliegenden Band die Einleitung von Garsztecki, Laux und Nebelin), metapolitische Strategien durchaus als Verstärkungsfaktoren für die Akzeptanz rechten Gedankengutes wirken können. Mit möglicherweise fatalen Folgen: So »bedroht« nach Auffassung von Sophie Schmalenberger (2023: 477) »die Neue Rechte auch durch ihr metapolitisches Ziel, zu beeinflussen und zu bestimmen, was in Deutschland als ›normal‹ gilt, die demokratische, plurale Gesellschaft«. Inhaltlich spielt dabei die Auseinandersetzung mit der Geschichte

9 Insofern fasst Ellen Daniel 2020: 177 Benoist auch als einen »bemerkenswerte[n] Vordenker von Querfront-Phänomenen« auf, »wie man sie gegenwärtig immer häufiger beobachtet«.

eine besondere Rolle – auch wenn sie keinesfalls das einzige Inhaltsfeld für metapolitische Interventionen ist.

2.4 Neuheidentum, Ethnopluralismus und Antikerezeption

Unter dem Lemma »Heidentum« findet sich in dem bereits erwähnten Aktivisten-Handbuch Müllers zur »Kontrakultur« ein Bezug auf Benoist als Repräsentant einer Verfallsgeschichte christlicher Glaubenspraktiken (Müller 2017: 111). Nach Auffassung von Müller bedeutet dann »[e]in ›zeitgemäßes‹ Heidentum [...] ein positives ›Ja‹ zum Überleben unser Art. [...] Zentrales Element ist die Ehrung der Ahnen, des Stamms und des Volks, das sich in jedem einzelnen wiederholt« (ebd.: 112). Eine vergleichbar konkrete wie schwülstige Vorstellung, was Neuheidentum in der Praxis sein könne, findet sich bei Benoist nicht, obwohl im GRECE wohl konkret versucht wurde, neuheidnische Festriten und Zeitpraktiken zu implementieren (vgl. Schmid 2009: 23f.). Doch der Verweis auf Benoist unter dem Lemma »Heidentum« in Müllers Buch ist in doppelter Hinsicht zutreffend. So geht Benoists Entwurf eines Neuheidentums mit einer Kritik am zeitgenössischen Christentum einher.¹⁰ Letztlich ist Benoists religionsprogrammatische Kampfschrift *Heide sein zu einem neuen Anfang* (frz. Orig.: *Comment peut-on être païen?* 1981) im Wesentlichen eine Bibelkritik, die auf eigentümliche Weise zwischen historischen und literarischen Lesarten und Argumentationen hin- und herspringt und sich gleichermaßen gegen Judentum wie Christentum wendet.¹¹ Die als Alternative präsentierten neuheidnischen Positionen wiederum sind innerhalb des Religionsdiskurses der »neuen« Rechten keinesfalls vorherrschend; mit ihnen konkurrieren vor allem radikal christlich geprägte Ansätze (vgl. Pittl 2018: 404). Warum und in welcher Weise profilierte Benoist also die Idee eines Neuheidentums?

Benoists Hinwendung zum Heidentum mag erstens biographische Hintergründe haben (vgl. Schmid 2009: 17), zweitens – wie noch zu zeigen sein wird – mit seiner politischen Programmatik (insbesondere seinem Antiuniversalismus) korrespondieren und drittens einem untergründigen Antisemitismus geschuldet sein.

10 Nachfolgend wird die im neurechten Diskurs des deutschsprachigen Raumes übliche Rede vom »Heidentum« übernommen, weil es an dieser Stelle nicht im eigentlichen Sinne um den antiken Phänomenbereich geht, für den intensiver über geeignetere Begriffe (etwa »Paganismus« o.ä.) nachgedacht werden müsste. Stattdessen sind die Antikebezüge, um die es hier zumeist geht, dermaßen grob und gegenwartsbezogen, dass das eigentliche Phänomen immer das neurechte Heidentum und dessen konstruierte Traditionsgeschichte sind.

11 Neben diesem Buch sind noch einige Veröffentlichungen des in Deutschland zeitweilig wirkenden, rechtsextremen »Thule-Seminars« hervorzuheben, die ebenfalls direkt oder indirekt mit dem Religionsthema in Verbindung stehen: Benoist 1981a; 1981b; 1988. Zu dieser Beziehung vgl. Pfahl-Traugher 1998: 145–148. Zu Benoists Konzept eines Neuheidentums vgl. Jennerjahn 2006: 59–61; François 2008; Schmid 2009: 16–18.

Darüber hinaus fällt – viertens – sein Religionsentwurf in eine religionsgeschichtliche Phase, in der Sekten und alternative Religionen jenseits des Christentums in den europäischen Gesellschaften intensiv diskutiert wurden. Der überzeugenden Rekonstruktion von Sebastian Pittl nach handelt es sich bei Benoists Entwurf deshalb um den eines »postmoderne[n] Heidentum[s]« (Pittl 2018: 407), das auf einer »religionsgeschichtliche[n] Fiktion« – nämlich: »einem toleranten, pluralistischen, welt- und lebensbejahenden Heidentum« – basiert (ebd.: 408). Wie »bei fast allen Akteur/innen der Neuen Rechten« entpuppt sich Pittl zufolge zudem auch Benoists »grundlegende religiös-politische Identitätsbestimmung [...] bei näherer Betrachtung [...] als Ausdruck mehr oder weniger willkürlicher Setzungen, die sich zumindest in ihren Grundoptionen einer argumentativen Auseinandersetzung entziehen« (ebd.: 408), da Benoist bereits am Anfang seiner Programmschrift betonte, die Religionsentscheidung sei letzten Endes immer das Ergebnis einer »Entscheidung« (Benoist 1982: 12). Dass sich allerdings bereits an diesem Punkt Verknüpfungen mit ethnopluralistischen Vorstellungen ergeben, die zugleich Relikte eines kulturellen Rassismus in sich bergen, indem sie Kultur zu einem der Person unhintergebar anhaftenden Prägefaktor erheben, klingt bereits in der hierfür besonders einschlägigen Passage der religionstheoretischen Programmschrift Benoists an – und lässt die Religionsentscheidung deshalb, anders als suggeriert, gerade nicht als eine rein subjektive erscheinen: »Diese Wahl, in der unsere Pläne und unsere eigenen Anschauungen eine Rolle spielen, in der aber auch unsere Identität, unsere Zugehörigkeit, unser Erbe mit einwirken, – nichts vermag diese Wahl zu umgehen« (ebd.: 12).

Immer wieder schimmern in Benoists Programmschrift zudem Vorstellungen hindurch, dass mit dem Heidentum eine bestimmte Gruppe der Gegenwart religiös erschlossen und durch die Identifizierung des »Heidentum[s] als ursprünglicher Religion Europas« (ebd.: 12) eine vermeintlich urgeschichtliche Konturierung erfahren soll (vgl. Jennerjahn 2006: 59). So spricht Benoist davon, dass einige Annahmen der »indoeuropäischen Theologie [...] bereits auf den organischen Charakter der Gesellschaften hinweist, die hervorzubringen sie berufen sind« (Benoist 1982: 67). Auf die problematische Adaption des in sich schon problematischen Indoeuropäer-Diskurses soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden (dazu vgl. bspw. Petitfils Daniel 2020: 183f.); die Kopplung von Ideen und sozialgeschichtlichen Entwicklungen wiederum ist metapolitisch begründet und historisch in dieser Eindeutigkeit sowohl aufgrund der Länge der Zeit und infolge der Ausblendung des christlichen Mittelalters fragwürdig. Aber alleine schon die Beschränkung des antiken Paganismus auf den Rahmen Europas ist problematisch: So war bspw. auch das pagane römische Reich trikontinental und umfasste neben Teilen (!) Europas auch Teile Afrikas und Asiens, in denen ebenfalls – wenn auch in erheblicher regionaler Ausdifferenzierung – jener Paganismus vorherrschte, den Benoist nun ausschließlich für Europa reserviert.

Als Gegenkraft zum erklärtermaßen einzig »europäische[n] Heidentum« sieht Benoist das »Judenchristentum« (Benoist 1982: 35). Seine Überlegungen sind dabei antichristlich, weil er sich gegen den mit dem christlichen Menschenbild verbundenen Universalismus wendet, der seiner ethnopluralistischen Weltsicht entgegensteht (vgl. ebd.: 189–195 und passim) und zugleich die von ihm anderenorts – z.B. in Benoist 1981b; 1986: 42f.; 1988 – kritisierten Menschenrechte begründet (dazu vgl. Jennerjahn 2006: 61). Vor allem das Christentum verschiebe nämlich den Bewertungsmaßstab von einem Selbst weg auf einen abstrakten Anderen: »Im jüdisch-christlichen Monotheismus wird das Leben nicht mehr in bezug auf seine eigene Problematik beurteilt, sondern einer fremden Problematik unterworfen. Somit wird der Mensch nicht mehr nach seinem eigenen Gesetz und Maßstab beurteilt, sondern nach dem Ganz-Anderen. Die Entwicklung der christlichen Moral innerhalb der Geschichte läßt sich deshalb auch mit dem Schwinden der Tatkraft umschreiben« (Benoist 1982: 101). Was das nun konkret bedeuten soll, bleibt Benoists Geheimnis; er nutzt freilich erneut die Bildung von Asymmetrien und Geschichtsargumente, um die Gegnergruppe zu diskreditieren. Dass für ihn das »Ganz-Anderere« und das »Fremde« offensichtlich in Eins fallen ist zudem vielsagend, weil sie erneut auf die Pointe seiner ethnopluralistischen Universalismuskritik zurückverweisen und herausstellen, dass es ihm vor allem um die Distanzierung vom Anderen (genauer: vom Fremden) geht.

Darüber hinaus sind Benoists Argumentationen antijüdisch, indem er sich gegen die Sozialkritik der Propheten als eine vermeintliche Grundlage des Egalitarismus wendet (vgl. ebd.: 162–169). Gerade seine letztgenannte Kritik weist zudem gelegentlich Züge auf, die eine antisemitische Einfärbung beinhalten, etwa wenn er mit dem Hebräischen syntaktische »Primitivität« und inhaltliche »Verschwommenheit« verbindet (nach ebd.: 36), komplexe Konzepte ausdrücklich von ihrem Ursprung her in der griechischen Philosophie und nicht im Judentum verortet (nach ebd.: 43), suggeriert, dass dem Judentum ungeschichtliches Denken zugrunde liege (vgl. ebd.: 116f.) oder den »Paulinismus« als Hauptursprungsquelle der »Weltverachtung oder (-ablehnung) des Christentums« identifiziert (ebd.: 55). Dass das Judentum zudem der eigentliche Hauptgegner in Benoists Religionsauffassung ist, verdeutlicht ein Bild, das er nutzt, um einmal mehr darauf zu verweisen, dass das Heidentum »die Wurzeln unserer eigenen Geschichte« berge: »Das Heidentum führt zu den Wunderwerken der heiligen Kunst; in dem biblischen Monotheismus dagegen hat man einen leeren Tepel« (ebd.: 147).

Der Monotheismus als Denkfigur wird von Benoist in einer evident ahistorischen Argumentation zudem mit der angeblich unter Abraham vollzogenen »Ablehnung oder [...] Loslösung« der (späteren) Israeliten »von der sie umgebenden Zivilisation« in Verbindung gebracht. Damals sei eine »neue Behauptung« erhoben worden: der »Anspruch auf radikale Trennung: die dualistische monotheistische Behauptung«, die »dann anscheinend Israel von allen übrigen Völkern der Welt« un-

terschieden und bereits in der Antike zu »endlose[m] Streit« geführt habe ebd.: 152), während das Heidentum aufgrund seiner zumeist polytheistischen Anlage »von Natur aus duldsam sei« (ebd.: 171). Nun ist überhaupt umstritten, ob und wenn, inwieweit es Sinn macht, die Frage nach der Toleranz an vorchristliche Gemeinschaften zu stellen (vgl. Losehand 2009). Doch auch unabhängig davon widerspricht die von Benoist postulierte besondere Duldsamkeit des Heidentums durchaus den später von ihm unter Aufnahme von Vorstellungen aus Carl Schmitts *Begriff des Politischen* (1932) formulierten Annahmen über »das Verhältnis von Freund und Feind, das den Kampf bestimmt«, als wesentlichem Merkmal des Politischen (Benoist 1982: 212), das vom vermeintlich friedlichen Heidentum angemessen aufgegriffen worden sei (vgl. ebd.: 215–227).¹² Im Heidentum sei eine Konstellation gegeben, »in de[r] der Konflikt der Gegensätze und dessen Lösung in dem und durch das Weltsein den Kampf als eine positive Grundtatsache heiligt. Der Kampf begründet keine Ordnung, er bildet die Struktur der Welt« ebd.: 219). Dennoch seien »Religionskrieg« und »Klassenkampf« »[i]m Heidentum« »grade wegen ihres unnachgiebigen Wesens« »ausgeschlossen« (ebd.: 221). Erneut bleibt Benoist eine Erklärung, wie auf diese Weise Duldsamkeit und Kampf zusammenkommen sollen, schuldig.

Benoists antisemitische Tendenzen treten in seiner religionstheoretischen Programmschrift vor allem dort zutage, wo er ethnopluralistisch argumentiert – und im Kern läuft seine Geschichtsdeutung auf eine ethnopluralistisch fundierte Geschichtserzählung hinaus. Unter Ethnopluralismus (dazu vgl. Pfahl-Traugher 1998: 139–142; Jennerjahn 2006: 50–53; Schmid 2009: 18–20; Daniel 2020: 176; 185f.; Pfahl-Traugher 2022: 91f.) versteht man dabei das neuere Äquivalent zum klassischen Rassismus, mit dem ethnopluralistische Positionen die Annahme teilen, dass bestimmte Menschengruppen unveränderliche Gemeinsamkeiten und Merkmale aufwiesen. Infolgedessen entspräche es der menschlichen Natur, diese Gruppen getrennt voneinander existieren zu lassen – Vermischungen werden zumeist als negativ abgelehnt. Im Unterschied zum klassischen Rassismus sind ethnopluralistische Argumentationen in den Bereich des kulturellen Rassismus einzuordnen, d.h. die entscheidenden Kollektivmerkmale werden nicht mehr wie im klassischen Rassismus biologisch fundiert gedacht, sondern nunmehr als kulturelle Phänomene aufgefasst.

In Benoists Fall wird sein ethnopluralistischer Ansatz besonders in seiner Skizze der spätantiken religiösen Transformation des römischen Reiches deutlich. Dort ordnet er das Judentum als ein kulturell fremdes Element ein, das in das heidnische Europa durch das Christentum als Zwischenstufe implementiert worden sei und mithin Europa deformiert habe: »[F]est steht, daß die Bekehrung

12 In diesem Zusammenhang finden sich Bezüge auf Carl Schmitts *Begriff des Politischen* in Benoist 1982: 212–227, den Benoist 1982: 326, Anm. 493 zufolge in der Auflage von 1932 rezipiert hat.

zum Christentum den ganzen Ablauf der europäischen Pseudomorphose (Einbau eines Fremden) eingeleitet hat und daß daraus einige Rückwirkungen erfolgten, die letztlich zu einer hybriden (gemischten) Religionskategorie führten. Nachdem der Bekehrungsprozeß in Europa abgeschlossen war, stimmten weder die europäische Kultur noch das Christentum mit ihrer jeweiligen Herkunft und Natur überein. Das Christentum hat gewissermaßen, zumindest vorübergehend, den europäischen Menschen verwandelt« (Benoist 1982: 253). Vor diesem Hintergrund macht Benoist eine »christliche Ansteckung« (ebd.: 260) aus, deren Auswirkungen nicht mehr völlig revidiert werden könnten (vgl. ebd.: 256f.). Das »neue Heidentum« müsse deshalb »das heidnische Wertsystem derart darstellen, daß der jüdisch-christliche Monotheismus nicht mehr dessen bloßen Gegensatz bildet«, folgert Benoist (ebd.: 257), um daran (ohne Konkretisierung) anzuschließen: »Das zukünftige Heidentum wird ein faustisches sein« (ebd.: 257). Inhaltlich bleibt diese bildungsbürgerliche Referenz bei Benoist unbestimmt; sie kann allerdings hinweisen auf den von ihm dann postulierten relativen Wahrheitsbegriff, der zugleich seinen ethnopluralistischen und antiuniversalistischen Positionen entspringt (ebd.: 283: »Absolute Wahrheiten gibt es nicht; es sind nur Wahrheiten, die von bestimmten Zeiten und Orten abhängig sind«) oder auf die Pointe, die neuheidnische Perspektive gebe dem Menschen »innere Freiheit« (ebd.: 291). Dass es bei diesem Neuheidentum nicht nur wesentlich um eine antichristliche, sondern auch eine antijüdische Perspektive geht, verdeutlicht der Schlussabsatz seiner Programmschrift, in der er schlagwortartig proklamiert: »Den Gesetzen wollen wir den Glauben entgegensetzen, dem Logos den Mythos, der Schuldhaftigkeit des Geschöpfs die Unschuld des Werdens, der Erhöhung von Hörigkeit und Demut die Berechtigung des machtstrebenden Willens, der Abhängigkeit des Menschen seine Selbstständigkeit, der reinen Vernunft das Wollen, der Lebensproblematik das Leben selbst, dem Begriff das Bild, dem Exil den Ort, dem Ende der Geschichte das Verlangen nach Geschichte, der Negativität und Ablehnung den Willen, der sich selbst zu einer Weltbejahung verwandelt« (ebd.: 306).

2.5 Zwischenfazit

Immer wieder fungiert die Antike in Benoists Erzählungen und Argumentationen als ein Referenzpunkt, der allerdings kaum über oberflächliche Bezugnahmen oder allgemeine Verweise hinausgeht. Die Antike erscheint als ein Gegenentwurf, der seinen Wert nicht aus seiner Historizität, sondern als kontrafaktische Projektionsfläche für die Gegenwart gewinnt. Die von Benoist immer wieder eingeforderte geschichtliche Fundierung seiner Positionen ist seiner politischen Erzählung unterworfen, die er als Beitrag in einem »Kulturkrieg« auffasste. Dabei werden die komplexen antiken Verhältnisse vereinseitigt rezipiert und dargestellt. Es ist bezeichnend, dass kaum auf antike Quellen oder auf altertumswissenschaftliche

Forschungsliteratur eingegangen wird; stattdessen dominiert gerade über weite Teile von Benoists programmatischer Religionsschrift eine eigensinnige Bibel-Exegese, der dann ein an sich zeitlos gedachtes Heidentum gegenübergestellt wird.

3 Die Sparta-Rezeption der Identitären Bewegung

»Vor 2500 Jahren fiel König Leonidas von Sparta an der Seite seiner Männer in der geschichtsträchtigen Schlacht an den Thermopylen. Um die Spartaner und ihre Schildbrüder zu ehren, fanden sich in der vergangenen Woche 50 Aktivisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zum ersten bundesweiten Sommerlager der Identitären Bewegung zusammen. Sie begaben sich auf die Spuren der spartanischen Agoge; jener jahrelangen Ausbildung, welche die Jungen Spartas durchlaufen mussten, um zu Männern und vollwertigen Trägern ihres Staates zu werden. Wie bei den Lakedämoniern auch, bestand diese Ausbildung auch, aber nicht nur aus sportlicher Ertüchtigung und körperlichem Wettstreit: Selbstverteidigung und Ausdauerprüfungen standen auf dem Programm. In Vorträgen und Seminaren spürten die Teilnehmer dagegen dem »Heroismus als Weg zur Transzendenz« genau so nach, wie sie sich mit den Grundlagen des modernen Medienaktivismus vertraut machten. Beschlossen wurden die langen und entbehrungsreichen Tage jeden Abend am Lagerfeuer, von wo aus alte und neue Lieder in den Nachthimmel aufstiegen.«¹³

So lautet die Beschreibung eines Videos auf der Homepage der Identitären Bewegung (IB) Deutschland. Der Text weist eine Reihe von Charakteristika auf, die für die Selbstdarstellung der IB typisch sind:

- Die pathetische Bezugnahme auf das »Jubiläum« der Schlacht bei den Thermopylen (480 v. Chr.) und auf den Mythos der harten, entbehrungsreichen spartanischen Erziehung (*agoge*);
- der pseudo-philosophische, pseudo-intellektuelle Jargon (»Heroismus als Weg zur Transzendenz«); sowie
- die behauptete Versiertheit in modernen Kommunikations- und Medienstrategien.

Das so beschriebene, auf der Videoplattform YouTube hochgeladene Video wurde bei einem 2020 in Brandenburg veranstalteten »Sommerlager« gedreht, an dem auch rechte Aktivisten aus Österreich und der Schweiz teilgenommen hatten. Unterlegt von Gitarrenmusik, zeigt das Video die ausschließlich männlichen Teilnehmer bei

13 Text: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/spartas-mauern-sind-seine-maenner/> und Video: <https://www.youtube.com/watch?v=DIOwMsZghCs> vom 31.05.2022.

Fitnesstraining und Kampfsport unter freiem Himmel. Der einzige Kommentar zu diesen Szenen ist ein Zitat aus der *Ilias*, das am Ende des Videos vor einem im Hintergrund lodernden Lagerfeuer eingeblendet wird: »Stets der Beste zu sein und vorzustreben den anderen; und nicht der Väter Geschlecht zu beschämen«. Als Quellenangabe folgt lediglich der Name des Epos – *Ilias* – in altgriechischen Buchstaben. Es handelt sich dabei um die Abschiedsworte eines Vaters an seinen in den Krieg ziehenden Sohn, der dazu ermahnt wird, nach umfassender Vortrefflichkeit zu streben und sich auf allen denkbaren Gebieten menschlicher Betätigung mit seinen Mitmenschen zu messen (Homer: *Ilias* 6,208f.): Leben als immerwährender Konkurrenzkampf. Das Video schließt mit der Einblendung des ebenfalls schon in der Antike belegten Spruches »Spartas Mauern sind seine Männer« (vgl. Seneca: *Suasoriae* 2,5: *muri nostri arma sunt*). Er bezieht sich darauf, dass Sparta im Unterschied zu den meisten anderen antiken Stadtstaaten keine Stadtmauer besaß. Wer über die richtigen Männer verfügt, so der Tenor, der braucht keine baulichen Schutzvorrichtungen.

Die Bildsprache des Videos zeigt darüber hinaus mehr oder weniger offensichtliche Anklänge an faschistische Ikonographien: Fackeln und Feuer, Wehrsport, die Beschwörung einer männerbündnerischen Kameradschaft, ein eckiges weißes »S« (als Anfangsbuchstabe von »Sparta«), das um 45 Grad gedreht ist und dadurch wie ein halbes Hakenkreuz aussieht, sowie die Uniformierung der Campsteilnehmer, die weinrote T-Shirts mit dem Logo der IB tragen. Die Rückseiten dieser T-Shirts sind mit dem bereits erwähnten Zitat aus Homers *Ilias* bedruckt. Erhältlich sind sie im vom Identitären Martin Sellner (*1989) gegründeten Webshop Phalanx Europa, dessen Name auf die antike Kampfformation der Schwerbewaffneten (*phalanx* = »Walze«) verweist, an die bereits die faschistische Milizgruppe der *falange* im vorfranquistischen Spanien angeknüpft hatte (Frank 2017). Historische Mehrfachbezüge auf eine »unverfänglichere«, teilweise popkulturell gebrochene Antike und – daneben oder vielmehr dahinter – auf rechtsextremistische, faschistische Motive aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts greifen hier ineinander.

Dass die Identitären eine »auffällige Vorliebe für historisch aufgeladene Symbole« (Weiß 2019: 11) hegen, wird also bereits in diesem kurzen Video deutlich. Doch welche Funktion erfüllen diese Symbole? Und weshalb erfreuen sich gerade Symbole und Anspielungen mit Antikebezug solcher Beliebtheit? Was verraten sie darüber, wie die IB Geschichte einsetzt, welches Geschichtsverständnis steht dahinter? Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden zunächst ein kurzer Abriss der Geschichte der IB und ihrer Einschätzung durch Forschung und Kommentator:innen vorgelegt, wobei der Schwerpunkt auf Antikebezügen in der Selbstdarstellung und der Organisationsstruktur der IB liegt (3.1). Anschließend wird das Verhältnis von Geschichte und Mythos im geschichtspolitischen Diskurs der IB speziell mit Blick auf die für ihr Selbstverständnis konstitutive Thermopylen-Schlacht erörtert (3.2).

Zuletzt werden die metapolitischen und intentionalen Geschichtsstrategien der IB noch einmal abschließend zusammengefasst (3.3).

3.1 Geschichte, Selbstdarstellung und Organisationsstruktur der IB

Die Identitäre Bewegung existiert in mehreren europäischen Ländern. Ihren Ausgangspunkt nahm sie in Frankreich, wo das Konzept der Nouvelle Droite – wie oben erörtert wurde – u. a. von Alain de Benoist bereits Ende der Sechziger Jahre entwickelt wurde (vgl. Pfahl-Traughber 1998: 129–152; Weiß 2017: 31f.; Bruns/Glösel/Strobl 2018: 71–74; siehe auch 2.). Weitere wichtige Einflüsse lieferten aktivistische, neofaschistisch ausgerichtete Gruppierungen in Italien wie Mare Nostrum und Casa Pound (vgl. Wagner 2017: 204; Weiß 2017: 78–80; Bruns/Glösel/Strobl 2018: 121–133; Weiß 2019: 16–18) sowie die im deutschen Rechtsextremismus geprägte Denkfigur der ›Konservativen Revolution‹. Wie bereits dargestellt, werden Letzterer eine Reihe rechter Intellektueller aus der Zeit der Weimarer Republik zugeordnet, die sich in unterschiedlichem Ausmaß als Wegbereiter, Mitläufer, Exponenten und auch Gegner des Nationalsozialismus betätigt haben, aber im Nachhinein als ›alternativer‹, vom annihilatorischen Rassismus und Antisemitismus vorgeblich nicht kontaminierte Vordenker der »neuen« Rechten umgedeutet werden (vgl. Breuer 1995; Pfahl-Traughber 1998; Weiß 2017: 39–63; Bruns/Glösel/Strobl 2018: 40–65). Rechtsextremistische Bewegungen in den USA wie etwa die Alt-Right (siehe 4.) spielen dagegen als Bezugspunkte und Vorbilder der europäischen IB eine eher untergeordnete Rolle.

Moderne Aktionsformen und länderübergreifende Vernetzung bestimmten bereits die Gründungsphase der IB im Oktober 2012. Damals lud die französische *Génération identitaire*, die aus inzwischen verbotenen rechten Gruppen wie dem Bloc identitaire und Un autre jeunesse hervorgegangen war, auf YouTube ein Video hoch, das sie selbst als ›Kriegserklärung‹ (*déclaration de guerre*) betitelte (vgl. Bruns/Glösel/Strobl 2015: 36f.; Wagner 2017: 204f.; Weiß 2017: 98–106; Bruns/Glösel/Strobl 2018: 74–77). Ungefähr zeitgleich startete die erste öffentlichkeitswirksame symbolische Aktion, die Besetzung einer Moscheebaustelle in der Stadt Poitiers. Im selben Monat fanden in Österreich und Deutschland ›Tanzflashmobs‹ statt, die eine Caritas-Veranstaltung in Wien beziehungsweise die Eröffnung der Interkulturellen Wochen in Frankfurt a.M. störten. Bereits im November desselben Jahres kam es in Orange zu einer europaweiten Vernetzungskonferenz, an der prominente Figuren der deutschsprachigen rechten Szene wie Götz Kubitschek und Martin Sellner teilnahmen. Im Februar 2013 versuchte die IB in Österreich, eine Kirchenbesetzung durch Flüchtlinge zu verhindern; der Titel dieser Aktion lautete ›Thermopylen Wien‹.

Von Beginn an stellten somit Antike- und vor allem Sparta-bezüge neben Verweisen auf die Verteidigung Europas gegen den Islam (wie in Poitiers, wo unter Karl Martell 732 n.Chr. die Araber besiegt wurden) ein zentrales Moment der Selbstdar-

stellung der IB dar. So bezeichnen die Sprecher:innen im *déclaration de guerre*-Video das Symbol der IB, den griechischen Buchstaben Lambda, als »le bouclier des glorieux Spartiates et notre symbole«; es besage, dass die jungen Aktivist:innen ebenso wie ihre spartanischen Vorbilder den Kampf niemals scheuten und niemals aufgeben würden. Einigen antiken Überlieferungen zufolge seien die spartanischen Schilde mit einem Lambda verziert gewesen (vgl. Eupolis, Fragment 394), dem Anfangsbuchstaben von »Lakedaimonien«, der antiken Bezeichnung für den spartanischen Stadtstaat. Allerdings hat die IB dieses Symbol nicht direkt antiken Quellen entnommen, sondern dem US-amerikanischen Film 300, der Verfilmung der gleichnamigen, 1998 erschienenen Graphic Novel von Frank Miller durch den Hollywood-regisseur Zack Snyder.

In Comic wie Film werden die Spartaner als durchgängig oberkörperfreie, muskelbepackte Krieger porträtiert, die es mehrere Tage lang schaffen, die Invasion des zahlenmäßig weit überlegenen, mit monströsen Waffen und Reittieren versehenen persischen Heeres an der Engstelle des Thermopylen-Passes aufzuhalten, bis sie durch Verrat umgangen werden, die unhaltbar gewordene Stellung dennoch nicht verlassen und im Kampf gegen die Perser fallen. Der Film erschien 2006, also schon sechs Jahre bevor die *Génération identitaire* ihre »Kriegserklärung« veröffentlichte. Dennoch erwies er sich als perfektes Referenzobjekt für die neurechte Bewegung. Erstens genoss er gerade unter den Zwanzig- bis Dreißigjährigen, der bevorzugten Zielgruppe der IB, eine anhaltend hohe Bekanntheit: 2008 war mit *Meet the Spartans* (*Meine Frau, die Spartaner und ich*) eine Persiflage auf den Film erschienen, 2014 brachte Snyder dann noch die weit weniger erfolgreiche Fortsetzung 300: *Rise of an Empire* in die Kinos. Zweitens hatte der Film – ähnlich wie zuvor auch die Graphic Novel – schon bei seiner Veröffentlichung Kontroversen darüber ausgelöst, ob seine faschistoide Ästhetik und seine den »Kampf der Kulturen« zelebrierende Handlung unkritisch-affirmativ zu verstehen seien oder ob nicht doch unterschwellig eine subtile »Meta-Kritik am Faschismus« mitschwingt (Brockschmidt 2022).

Als ambivalentes Produkt der Popkultur passt der Film perfekt in die Strategie der IB, »den *cultural war* der extremen Rechten mit Aktionen und Bildern zu unterstützen« (Weiß 2017: 11). Ihr Ziel ist die Beeinflussung und Verschiebung des öffentlichen Diskurses durch medienwirksame Aktionen und Agitation; Anspielungen, Andeutungen und Relativierungen sind dabei ein zentrales Stilmittel (vgl. Bruns/Glösel/Strobl 2015: 71–78; Bruns/Glösel/Strobl 2018: 244–269). So widerspricht etwa die behauptete Abgrenzung der IB von Nationalsozialismus und Neonazismus ihrer dezidierten Anknüpfung an neurechte Inhalte und Bilder, und die deklarierte Gewaltfreiheit der IB passt schlecht zu ihrer »martialische[n] Kriegsmetaphorik« (Book 2018a: 105) und Gewaltästhetik (vgl. Winkler 2018: 73–78; Schmid/Schmidt 2019; Weiß 2019: 22–30). Volker Weiß (2019: 16) zufolge gilt daher: »Insgesamt sind die Identitären eine Auffangorganisation für extreme Rechte, die ihre Botschaft nun

in modernisierter Form unter dem Anschein von Legalität und Mäßigung verbreiten wollen.«

Aktuell ist die IB in Frankreich, Österreich und Deutschland verboten beziehungsweise wird vom Verfassungsschutz beobachtet; in Österreich darf ihr Lambda-Logo seit dem 28. Juli 2021 nicht mehr verwendet werden (vgl. Symbole-Gesetz, BGBl. I Nr. 103/2014, idF BGBl. I Nr. 162/2021). Dies bedeutet aber nicht, dass die IB nun als ›aufgelöst‹ oder ›unschädlich‹ zu gelten hätte: Führende Mitglieder sind weiterhin aktiv und länder- wie gruppenübergreifend innerhalb der neurechten Szene gut vernetzt, wie etwa ihre Verbindungen zu diversen politischen Parteien des rechten Spektrums, zu Demonstrationsbewegungen wie PEGIDA oder zu den Protesten gegen die Anti-Coronamaßnahmen und -Impfungen sowie jüngst gegen die Verteidigung der Ukraine gegen den russischen Angriffskrieg zeigen. Hohe Fluktuation der einzelnen Gruppierungen bei relativ stabiler ideologischer Ausrichtung ist generell ein Merkmal der »neuen« Rechten und resultiert einerseits aus dem Bestreben, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen aufzunehmen und für das eigene politische Programm zu ›kapern‹, andererseits aus der Notwendigkeit, Verbotsverfahren zu umgehen und Ermittlungen zu behindern.

Trotz dieser Bemühungen der IB haben eine Reihe von Hausdurchsuchungen bei führenden Mitgliedern gezeigt, dass es sich bei der »vermeintlich spontane[n] Jugendorganisation« (Majic 2019) um eine straff organisierte, durchhierarchisierte »Kaderorganisation« (Weiß 2019: 12) handelt. Hohe Spendensummen erlaubten es der IB, sich nach Art einer professionellen Nichtregierungsorganisation (NGO) zu organisieren und dem Führungspersonal ein Gehalt auszuzahlen (vgl. Schmid/Schmidt 2019; Weiß 2019: 12). Zudem fanden sich in der internen Organisation der ›Bewegung‹ weitere Antikebezüge: In einem der Gründungsdokumente der Wiener IB-Gruppe, die 2018 bei Patrick Lenart, dem damaligen Co-Chef der österreichischen IB, sichergestellt wurden, werden die Mitglieder in ›Hopliten‹ (in der Phalanx kämpfende Schwerbewaffnete), ›Spartiaten‹ (spartanische Vollbürger) und ›Sympathisanten‹ unterteilt. Während Letztere als bloße »Mitglieder im Förderverein« weder »Rechte noch Pflichten« haben sollen, werden die ›Spartiaten‹ als »die Fäuste der IB« bezeichnet; vom kooperativ bestellten Führungskader der ›Hopliten‹ wiederum wird verlangt, dass diese »bis zum Tod« ihr »gesamtes Leben nach der IB ausrichten« und »kein bürgerliches Leben anstreben« dürften (Schmid/Schmidt 2019). Diese hierarchische Grundstruktur wurde umgesetzt; es ist allerdings unklar, ob die genannten antiken Begriffe dabei Verwendung fanden. In jedem Fall macht das Dokument erneut deutlich, dass die IB in ihrer Gründungsphase auf die Antike und im Besonderen auf Sparta zurückgriff, um ihr elitäres, männerbündisches, militaristisches und hierarchiefixiertes Selbstverständnis zu formulieren und historisierend zu unterfüttern.

3.2 Geschichte, Politik, Mythos: Die IB und die Thermopylenschlacht

Historische Bezüge haben in der Innen- wie Außendarstellung der IB von Beginn an eine zentrale Rolle gespielt. Dabei handelt es sich jedoch immer um einen sehr selektiven Rückgriff auf Geschichte. Mit Blick auf die Antike ist eine Konzentration auf Sparta, die Perserkriegszeit und – weit weniger prominent – auf die »klassische Kultur« der athenischen Demokratie zu konstatieren. Epochen wie die spätantike Völkerwanderungszeit werden dagegen aus leicht nachvollziehbaren Gründen ausgeklammert, müssten doch sonst möglicherweise die Germanen als »kulturzerstörende Invasoren« angesehen werden. Aber auch die bevorzugten antiken Referenzobjekte der IB, allen voran das Sparta der Perserkriegszeit, werden nur unter bestimmten Gesichtspunkten rezipiert. Daran ist erst einmal nichts Überraschendes: Jede Rezeption historischer Ereignisse und Gegebenheiten muss notwendig selektiv verfahren, weil sowohl die Geschehnisse selbst als auch deren Wahrnehmung, Deutung und Instrumentalisierung durch Zeitgenoss:innen und Nachwelt immer eine unüberblickbare, inkohärente Vielfalt an Anknüpfungspunkten bieten. Interessant ist daher weniger die Selektivität an sich, sondern vielmehr, welche Aspekte aus der historischen Überlieferung herausgegriffen und wie diese dargestellt werden.

Wie bereits erwähnt, stützt sich die Spartarezeption der IB maßgeblich auf den Film 300, der wiederum auf dem gleichnamigen Comic basiert. Dieses stark überzeichnete Comicfilm-Sparta ist im popkulturellen Gedächtnis bereits fest verankert und erleichtert es, bestimmte Widersprüche und Nuancen der historischen Überlieferung auszublenken, die auch der Selbststilisierung der IB abträglich wären. Dazu gehören etwa die Frage nach der politischen, gesellschaftlichen und sexuellen Ordnung Spartas sowie seine weitere außen- und innenpolitische Entwicklung nach der Epoche der Perserkriege:

- Das antike Sparta war keine Demokratie. Die Konzentration der Spartaner auf ihre militärische Ausbildung wurde ermöglicht, aber auch erzwungen durch die Existenz einer zahlenmäßig weit überlegenen Schicht unterdrückter Unfreier (Heloten), die das Land bestellten und deren Aufstände immer wieder niedergeschlagen werden mussten. Im Comic wie im Film 300 werden antike Erzählungen über die spartanische Erziehung mit ihrer Kasernierung bereits der Kinder und dem harten »Überlebenstraining« in der Wildnis zwar bildgewaltig aufgegriffen, aber auch auf bezeichnende Weise substituiert und dadurch abgeschwächt: Anstatt wehrlose Heloten heimlich niederzumetzeln, kämpft der junge Leonidas heldenhaft gegen einen riesigen Wolf. Generell kommen Helot:innen in 300 überhaupt nicht vor. Diese Ausblendung dürfte im Sinne der IB sein, geht es ihr doch weder um die Problematisierung von Spartas politischer Ordnung, noch um die Anprangerung von Unterdrückung und Ungleichheit im Film – oder in der eigenen Gegenwart.

- Die Spartaner waren nicht ›heterosexuell‹. Im Comic und im Film strotzt ihre Darstellung zwar nur so vor Homoerotik, doch sie unterhalten Liebes- und sexuelle Beziehungen ausschließlich zu (spartanischen!) Frauen, während sie ihre griechischen Mitstreiter abwertend als ›boy-lovers‹ bezeichnen. Tatsächlich wurden jedoch päderastische Liebesbeziehungen zwischen erwachsenen Männern und heranwachsenden männlichen Jugendlichen auch in Sparta gepflegt, wie antike Quellen zweifelsfrei belegen. Dies würde allerdings nicht allzu gut ins Narrativ der IB passen, die in der Kampfkonstellation von 300 die »holzschnittartige Gegenüberstellung übermenschlicher spartanischer Muskelpakete und tuntig-dekadenter Per(ver)ser« (Müller 2017: 328) erkennt.
- Sparta und das Perserreich waren nicht immer erbitterte Feinde. Schon rund siebzig Jahre nach der Schlacht an den Thermopylen konnten die Spartaner das demokratische Athen nur dadurch besiegen, dass sie mit persischer Finanzhilfe eine Flotte aufbauten und im Gegenzug den Anspruch der Perser auf die griechischen Siedlungen an der kleinasiatischen Westküste als Teil ihres Herrschaftsbereichs akzeptierten. Wenn es den eigenen Machtinteressen diente, verbündeten sich die Spartaner also bereitwillig mit den ›Feinden des Abendlandes‹ gegen ihre Mitgriechen – eine Wendung, die nicht zum IB-Narrativ eines ›immerwährenden‹, zeitgenössisch im Antagonismus von Islam und Europa aktualisierten Kulturkampfes zwischen Ost und West passen würde.
- Das spartanische Gesellschaftsmodell scheiterte auf ganzer Linie. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Spartas unaufhaltsamer Niedergang nach dem fünften Jahrhundert v. Chr. nicht zuletzt auch mit seiner rigorosen Abschottung nach Außen und seiner restriktiven Bürgerrechtspolitik zusammenhing, die zu einem gravierenden Rückgang der Bevölkerungszahl führten. In der Antike wurde dafür der Begriff des ›Menschenmangels‹ (*oliganthropia*; vgl. Aristoteles: *Politik* 2,9, 1270a33f.) geprägt. Mit ihrer Polemik gegen Migration, Weltoffenheit und Multikulturalismus knüpft die IB also an genau jene politische Haltung an, die den Untergang des von ihr verehrten antiken Spartas besiegelte – ohne dies jedoch zu thematisieren.

Unabhängig davon, mit welchen Absichten Frank Miller und Zack Snyder ihre Version des Sparta-Mythos erzählt haben, liefern ihre Schwerpunktsetzungen ebenso wie ihre Auslassungen somit geeignete Anknüpfungspunkte für die rechte Auslegung dieses Mythos durch die IB. Das gilt nicht nur insgesamt für deren Spartabild, sondern insbesondere auch für deren Bild der Thermopylenschlacht, das im Folgenden als Beispiel für den Umgang der Identitären mit Geschichte und geschichtlicher Überlieferung näher analysiert werden soll.

Die Darstellung im Comic 300 und im gleichnamigen Film ist Teil der vielschichtigen und umfangreichen Rezeptionsgeschichte der Thermopylenschlacht. Schon in der Antike wurde am mutmaßlichen Ort der Schlacht ein Denkmal mit einem Epi-

gramm errichtet (vgl. Herodot 7,228), das in Friedrich Schillers berühmter Übersetzung »Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest/Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl« (*Der Spaziergang* 97f.) lautet. Durch ihren Gesetzesgehorsam bis in den Tod, so die erste grundlegende Rezeptionsschiene der Thermopylenschlacht, verkörperten die Spartaner soldatische Tugenden wie Disziplin, Tapferkeit und Kameradschaft in idealer, vorbildhafter Weise. »Der Mythos um die Schlacht der Thermopylen, der heroische Kampf auf verlorenem Posten und der Opfertod« waren daher »immer wieder Bezugspunkt faschistischer Ideologie« (Book 2018a: 94). Ein ebenso bekanntes wie perfides Beispiel stellt Hermann Görings »Thermopylenrede« von 1943 dar, in der die im Kessel von Stalingrad eingeschlossenen Soldaten mit den dreihundert Spartanern gleichgesetzt und somit militärisch aufgegeben wurden (vgl. De Libero 2019: 27–38).

Die Heroisierung militärischer Tugenden und der Bereitschaft, das eigene Leben für eine »höhere Sache« zu opfern, ist allerdings nicht auf rechte Ideologien beschränkt, sondern beispielsweise auch konstitutiver Bestandteil der US-amerikanischen Zivilreligion. So bezog sich Bill Clinton in seiner 2011 gehaltenen Gedenkrede auf die Passagier:innen des United Airlines Flugs 93, die am 11. September 2001 mutmaßlich verhindert hatten, dass das von Al-Qaida-Terroristen entführte Flugzeug nach Washington gelenkt wurde, in affirmativer Form auf die Thermopylen. Ebenso wie die Spartaner, so Clinton, hätten auch die Flugzeugpassagier:innen als gute Bürger:innen gehandelt, indem sie das Flugzeug vor seinem Ziel zum Absturz brachten und so ihre Hauptstadt und das Leben zahlloser Menschen retteten (vgl. Langerwerf 2016). Die Thermopylenschlacht fungiert in Clintons Rede als Beispiel für ein heroisches Selbstopfer zum Wohl der Gemeinschaft. Die Unterschiede zwischen beiden Bezugnahmen auf die Thermopylen-Schlacht sind jedoch frappant: Göring auferlegte den anderen die Pflicht, ein Opfer zu erbringen, der sie sich nicht entziehen konnten; Clinton hingegen ehrte rückblickend eine Entscheidung, die von den Akteur:innen selbst getroffen wurde.

Die zweite Rezeptionsschiene konkretisiert das »Wohl der Gemeinschaft«, indem sie die Thermopylen-Schlacht als Verteidigung des guten »Eigenen« gegen das böse »Fremde« deutet. Die Thermopylen stehen in dieser Interpretation für einen weltgeschichtlich bedeutsamen Schicksalskampf zwischen zwei entgegengesetzten Mächten oder Prinzipien: Gut gegen Böse, West gegen Ost, Okzident gegen Orient, Europa gegen Asien, Freiheit gegen Sklaverei, Demokratie gegen Despotie, offene gegen geschlossene Gesellschaft. Diese Rezeptionsschiene steht nicht notwendig im Widerspruch zur ersten, sondern kann sie ergänzen und verstärken, denn nun kämpfen die tapferen, pflichtbewussten, zum Selbstopfer bereiten Soldaten nicht für irgendeine, sondern für die ultimativ gute Sache. Ihr Kampf ist dadurch nicht nur als Verteidigungskrieg gerechtfertigt, sondern auch auf einer übergeordneten, überzeitlichen, weltgeschichtlichen Ebene gerecht und sinnhaft.

Die Identifikation der jeweiligen Antagonisten beziehungsweise antagonistischen Konzepte ist dabei vom Zeitkontext abhängig. So hat Frank Miller den Comic 300 drei Jahre vor den Attentaten des 11. September veröffentlicht; seiner eigenen Aussage nach wurde er dabei unter anderem von dem Sandalenfilm *The 300 Spartans* von Rudolph Maté aus dem Jahr 1962 inspiriert (vgl. Ito 2006). Dieser Film, entstanden in der ›heißesten‹ Phase des Kalten Krieges, war noch vom ideologisch überformten Systemgegensatz zwischen demokratischer Freiheit (Griechen/USA) und tyrannischer Despotie (Perser/UdSSR) geprägt (vgl. Larsen 2016). Auch dabei konnte allerdings an längst etablierte Vorläufer angeknüpft werden, denn die Perserkriege wurden bereits in der Antike als Auseinandersetzung zwischen den für Freiheit und politische Selbstbestimmung kämpfenden Griechen und den als unfrei und despotisch charakterisierten Persern betrachtet (vgl. Aischylos: *Die Perser* 241–244; Herodot 7,101; 139).

In Millers Comic und dessen Verfilmung sind diese Gegensätze eingeflossen und teils drastisch verschärft sowie um typische Orientalismuskliches erweitert worden. Das Ergebnis ist die überzeichnete Darstellung der Perser als dekadente, degenerierte, multikulturelle und missgestaltete Perverse. Damit fügen sie sich hervorragend in die auch von der IB vertretene antisemitische Verschwörungstheorie eines von ›globalistischen‹ Eliten gesteuerten ›Großen (Bevölkerungs-)Austauschs‹ (*Great Reset*) der europäischen Kultur und Bevölkerung durch die Auflösung ›abendländischer‹ Werte und Lebensformen und die forcierte Zuwanderung ›kulturfremder‹, vor allem muslimischer Migrant:innen. Die Perser aus 300 verkörpern perfekt die Feindbilder der IB, stehen sie doch einerseits für verweichlichte Dekadenz, Multikulturalismus und sexuelle Diversität und andererseits für Aggressivität, Brutalität und Barbarei. Die gegen diese Bedrohungen heldenhaft und unbeirrbar kämpfenden Spartaner:innen werden dagegen als ausschließlich positive Identifikationsfiguren betrachtet.

Zack Snyders Comicverfilmung erweist sich somit als idealer Anknüpfungspunkt für die Selbstdarstellung der Identitären. In ihrer Interpretation ist kein Raum für Zweifel oder Mehrdeutigkeiten; die Botschaft, die sie dem Film unterstellen, entspricht ihrer eigenen Geschichtsdeutung. Der Identitäre Mario Alexander Müller bezeichnet 300 in seinem ›IB-Lexikon‹ *Kontrakultur* denn auch als »bekannte Comicverfilmung [...], die nahezu jeder Europäer kennt und daher sofort versteht, worum es geht: das Eigene zu verteidigen. Ganz egal, ob wir auch wenige sein mögen!« (Müller 2017: 9). Müller unterstellt also, dass einerseits alle Europäer:innen den vorgeblichen Sinn des Films ›sofort‹ verstehen würden, dass aber andererseits nur ein kleiner Teil von ihnen – nämlich jenes ›Wir‹, d.h. die Identitären – bereit sei, die praktischen Konsequenzen daraus zu ziehen und tatsächlich ›das Eigene zu verteidigen‹. Die Identitären werden so, ebenso wie die dreihundert Comicfilm-Spartaner, zu Vorkämpfer:innen im Namen und im Interesse einer ›schweigenden

Mehrheit« stilisiert, die offenbar nicht willens oder nicht in der Lage ist, selbst für ihr »Eigenes« einzustehen.

Paradoxerweise beziehen sich die Identitären in ihrer Selbstdarstellung als elitäre Avantgarde auf einen massenkompatiblen Hollywoodblockbuster, also auf »ein Produkt der von ihnen verhassten amerikanischen Kulturindustrie« (Winkler 2018: 47; siehe auch Weiß 2017: 108). Comic wie Film sind zudem als Werke der Popkultur von einer, wie Bodo Mrotzek detailliert herausgearbeitet hat, »beständigen Verflechtung und Durchdringung unterschiedlichster Einflüsse« geprägt, zu denen auch »homosexuelle, transkulturelle, antifaschistische und migrantische« Elemente gehören (Mrotzek 2017). So war der Regisseur des Films *The 300 Spartans*, den Frank Miller als zentrale Inspirationsquelle für seinen Comic bezeichnet hat, ein polnischer Jude, der vor der nationalsozialistischen Herrschaft in die USA geflohen war, und der griechische Buchstabe Lambda, das ursprüngliche Erkennungszeichen der IB, fungiert seit den Sechziger Jahren als Symbol verschiedener Organisationen und Verbände, die sich für die Menschenrechte von Homo- und Transsexuellen einsetzen. Die Vielschichtigkeit und die Ambivalenz kultureller Werke und Symbole stellen jedoch für die Selbstdarstellung der IB ebenso wenig ein Problem dar wie die oben aufgelisteten widersprüchlichen Aspekte des historischen Spartabildes.

Die Identitären streben nicht danach, die vielfältigen, potentiell konfligenten Facetten des popkulturellen Phänomens 300 anzuerkennen und in ihrer Gänze zu erfassen. Wie der bereits erwähnte Identitäre Mario Müller ausgeführt hat, zielt ihr Umgang mit historischen Überlieferungen vielmehr darauf ab, »[i]n den Trümmern der Moderne Bausteine zu finden, mit denen wir an unseren jahrtausendealten Traditionen weiterbauen können. Es liegt an uns, mit dem längsten Gedächtnis den Blick in die Zukunft zu werfen!« (Müller 2017: 9). Diesem Zitat zufolge vermag die fragmentierte, in sich widersprüchliche (post-)moderne Gegenwart aus sich selbst heraus keinen Sinn zu stiften. Sie kann allenfalls als Steinbruch dienen, aus dem sich beliebige Versatzstücke herausbrechen und in die eigenen Erzählungen einfügen lassen. Erst dadurch kann ein ordnungs- und sinnstiftender Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Zukunft konstruiert werden. Dieser Konstruktionscharakter ihres Geschichtsbildes wird von der IB jedoch ebenso ignoriert wie die Beliebigkeit, mit der sie einzelne »Trümmer der Moderne« aus dem Schutthaufen der Geschichte auswählt und andere ignoriert. Stattdessen wird das eigene Narrativ verabsolutiert und als Ausdruck einer »höheren« Wahrheit dargestellt, die auf »jahrtausendealte Traditionen« zurückblicken könne.

Besonders deutlich lassen sich diese geschichtspolitischen Strategien in einem Artikel beobachten, den der Historiker und ehemalige CDU-Politiker Sebastian Pella 2013 in der rechtskatholischen Zeitschrift *Neue Ordnung* veröffentlicht hat. Pella, der zwei Jahre zuvor aus der CDU ausgetreten war, nachdem seine Publikationstätigkeit für rechte Medien bekanntgeworden war (vgl. Maegerle 2013), lobt 300 in dem Artikel recht schwülstig als »verdienstvolle[n] Film Millers [sic!]«, der bei den Zuschauer:in-

nen »ein Gefühl der Notwendigkeit nach Rückbesinnung auf heroische Werte sowie nach dem Willen zur Tat in Zeiten äußerster Bedrängnis« zu erwecken vermöge (Pella 2013). Zwar sei das vorherrschende, auch in 300 gezeichnete Spartabild »[a]us geschichtswissenschaftlicher Perspektive« von Mythen und »nicht generalisierbare[n] Legenden« bestimmt, doch zugleich zeige der Film auch, dass solche Mythen als Handlungsmotivatoren und Wertegrundlage für den ›Willen zur Tat‹ »und die Bereitschaft zum Handeln in Zeiten der Not« notwendig seien (vgl. Pella 2013). 300 komme daher das Verdienst zu, die angeblich früher geltenden heroischen Werte des Abendlandes in die Erinnerung seines europäischen Publikums zurückgerufen zu haben.

Was Pella hier beschreibt und emphatisch begrüßt, ist die bewusste Konstruktion von Mythen und Traditionen als ›intentionale Geschichte‹ (Gehrke 2014: 4–6). Historische Wahrheit ist dabei kein entscheidendes Kriterium; ausschlaggebend ist vielmehr, ob die Mythen und die von ihnen vermittelten Werte den rechten ›Willen zur Tat‹ zu erwecken vermögen. Ist dies der Fall, kommt ihnen eine identitätsstiftende ›höhere‹ Wahrheit zu: Erneut rechtfertigt der Anspruch, im Namen einer selbstdefinierten historischen Notwendigkeit zu handeln, den willkürlichen Umgang mit der historischen Überlieferung.

3.3 Zwischenfazit: Metapolitik und intentionales Geschichtsbild der IB

Die kommunikative Strategie der IB kann zusammenfassend als »Vorgang eines diskursiven Recyclens« (Hentges/Kökgiran/Nottbohm 2014: 12), als Kaperung und Umdeutung von Begriffen und politischen Strategien vor allem, aber nicht nur aus dem nicht-rechten politischen Spektrum beschrieben werden (vgl. Bruns/Glösel/Strobl 2015: 71–73; Bruns/Glösel/Strobl 2018: 246–254). Dasselbe Vorgehen zeigt sich auch in ihrem Umgang mit der Antike, die im identitären Diskurs in mehrfacher Brechung erscheint: vermittelt durch Bilder und Werke der Popkultur, durch faschistische Bezugnahmen und durch bildungsbürgerliche Wissensgehalte. Alle drei Vermittlungsebenen beeinflussen einander und ergeben so ein unentwirrbares, auf den ersten Blick wenig kohärentes Gemisch aus popkulturellen Anspielungen, verbrämten Verweisen auf klassisch ›rechte‹ Symbole und Denkfiguren mit bildungsbürgerlichen Anleihen. Dies erleichtert es den Identitären, die zahlreichen und für ihr Denken zentralen NS-Bezüge zu verschleiern; sie schwingen stets im Hintergrund mit, ohne direkt angesprochen werden zu müssen, sind aber für alle klar erkennbar, die sie erkennen wollen.

Im identitären Blick auf die Antike fällt die ebenso exzessive wie selektive Bezugnahme auf heroisierungsfähige Stoffe und Konstellationen auf. Die Antike wird dabei als Quelle abendländischer Gründungsmythen idealisiert und mit dem ständigen Überlebenskampf des ›wahren‹ Europa gegen innere wie äußere Feinde in Verbindung gebracht. An kritischer, vielleicht sogar wissenschaftlicher

Hinterfragung und Quellenkritik haben sie daher kein Interesse. Dass ihre Mythologisierungen den Erkenntnissen der geschichtswissenschaftlichen Forschung widersprechen, können die Identitären problemlos einräumen, da es ihnen nicht um historische Wahrheiten, sondern um die politische Instrumentalisierung antiker oder auch antikisierender Mythen geht. Speziell die Thermopylenschlacht wird so in der Interpretation der IB zum Paradigma für »abendländischen« Heldenmut im immerwährenden Abwehrkampf gegen »kulturfremde« Invasoren und deren Unterstützer inmitten der eigenen Gemeinschaft und Gegenwart.

4 Die Antikerezeption der Alt-Right

Die verschiedenen Gruppen und Individuen, die sich in den USA der extremen Rechte zurechnen, nehmen ebenfalls regelmäßig Bezug auf die Antike. Die wohl wirkmächtigste Strömung der letzten Dekade aus diesem politischen Spektrum, die sogenannte Alternative Right oder auch Alt-Right, zeichnet sich dabei durch ihre sehr lose Verbindung, einen kaum vorhandenen Grad der Organisation sowie ihre Radikalität aus (vgl. Hawley 2018: 11–49; Fielitz/Ahmed 2021; May/Feldman 2018: 28; Kyler/Charron-Chénier 2022: 3). Verschiedene rechte Gruppierungen und Milieus rechnen oder rechneten sich zumindest zeitweilig zur Alt-Right, unter deren Label sich verschiedene rassistische, misogynie, homophobe, antisemitische und islamophobe Strömungen versammeln (vgl. May/Feldman 2018: 34f.; Woods/Hahner 2019: 130; Dixit 2022: 161; Kyler/Charron-Chénier 2022: 2f.). Der ideologische Kern der Alt-Right-Bewegung ist ein rassistischer:¹⁴ sie imaginiert eine internationale »Weiße Zivilisation« (vgl. Hawley 2018: 18; Kyler/Charron-Chénier 2022: 2), in der sich die vorgestellte Superiorität der weißen Hautfarbe gegenüber allen anderen offenbare. Dabei versucht die Alt-Right, im Sinne der Metapolitik französischer Prägung, die Hegemonie im rechten Diskurs gegenüber dem amerikanischen Konservatismus zu erringen oder diesen zumindest weit in ihre Richtung zu verschieben (vgl. Hawley 2018: 82; Kyler/Charron-Chénier 2022: 2).

Der Ursprung der Bewegung liegt in der Website *AlternativeRight.com*, deren Ziel es war, mit identitätspolitischen Inhalten rassistische Ideen im rechten Mainstream zu verankern. Nachdem das Projekt 2013 eingestellt wurde, wurde die inzwischen etablierte Bezeichnung Alt-Right von verschiedenen rechtsextremen Internet-Communities übernommen.¹⁵ Mit Hilfe von Memes, also kreativen, spie-

14 So konstatiert Hawley 2018: 12: »[E]ven the mildest elements of the Alt-Right are far to the right of mainstream conservatives, and all agree that race is the movement's single most important issue.«

15 Pointiert zur ursprünglichen Absicht hinter der Etablierung des Begriffs Neiwert 2017: 244: »The name »alt-right« was developed with public relations in mind: it permitted the white

lerischen und humoristischen Inhalten, die sich leicht verbreiten lassen, gelang es ihnen, radikale Inhalte einem breiteren rechten Publikum zugänglich zu machen.¹⁶ Die Alt-Right gelangte schließlich mit dem Präsidentschaftswahlkampf 2016 ins öffentliche Bewusstsein, als Donald Trump (*1946) mehrere ihrer Memes¹⁷ und insbesondere Inhalte aus dem Twitter-Beitrag »#WhiteGenocide« teilte (vgl. Neiwert 2017: 279f.). Ihr großer Zulauf nach dem Sieg Trumps und die veränderte politische Landschaft in den USA ließen einige Vertreter:innen der Alt-Right versuchen, die neue Ausgangslage zu nutzen. Die »Unite the Right«-Rallies in den Jahren 2017 und 2018 in Charlottesville sollten die Bewegung festigen und die verschiedenen Strömungen vereinen, mit dem Ziel, die Alt-Right von einer vornehmlich im Internet aktiven dezentralen Community zu einer organisierten Straßenbewegung zu transformieren. Diese Versuche gelten weithin als gescheitert, denn mit den gewalttätigen Ausschreitungen auf den Kundgebungen mit Verletzten und einem Todesfall distanzierten sich die weniger rassistischen und radikalen Teile der extremen Rechten von der Alt-Right und ihrer dezidiert rassistischen Ideologie.¹⁸ Obwohl in der Folge auch die Aktivitäten einzelner bekannterer Vertreter:innen der Alt-Right von den jeweiligen Internetprovidern eingeschränkt wurden (vgl. Donovan et al. 2018: 49f.), kann von einem vollständigen Rückgang der Online-Aktivitäten der amerikanischen »neuen« Rechten keine Rede sein (vgl. May/Feldman 2018: 34f; Tuters 2018: 39), weshalb ihre Inhalte, auch jene mit antiken Sujet, weiterhin Verbreitung finden. Nachfolgend werden zunächst einige Merkmale des Alt-Right-Diskurses rekonstruiert (4.1); es folgt die Vorstellung einiger Beispiele der Antikerezeption der Alt-Right (4.2).

nationalists who coined the term to soften their image while drawing in recruits from mainstream conservatism.« Zur Transformation des Begriffs vgl. Hawley 2018: 67–70.

- 16 Zum Einsatz von Memes durch die extreme Rechte, um ihre Inhalte dem rechten Mainstream zugänglicher zu machen vgl. u.a. ebd.: 81–85; Woods/Hahner 2019: 103–131; Bogerts/Fielitz 2020; McSwiney et al. 2021; Fielitz/Ahmed 2021. Generell zu Memes und ihrer Funktionsweise vgl. Dirk von Gehlen 2020 (bes. 49–59), der ebd.: 48 betont, dass »Internet-Meme[s] zu einem äußerst populären Treiber für Propaganda, Abgrenzung und Rassismus« geworden sind.
- 17 Die prominentesten von Trump geteilten Memes waren der von der Alt-Right instrumentalisierte Comic-Charakter »Pepe the frog« und eine Foto-Montage des Hollywood-Films *The Expendables*. In beiden Fällen nahmen Vertreter:innen der Alt-Right mit den Bildern auf »humoristische« Weise Bezug auf Trump. Vgl. Dixit 2022: 152f.
- 18 Bereits vor den Kundgebungen von Charlottesville und ihren negativen Effekten für die Alt-Right-Bewegung ließen sich Differenzen zwischen dem harten rassistischen Kern der Alt-Right und »gemäßigteren« Vertreter:innen der Neuen Rechten, die immer noch rechts des amerikanischen Konservatismus stehen, feststellen. Diese weniger extremen Teile der Bewegung, die sich zwar beispielsweise von offen antisemitischen oder rassistischen State-ments distanzieren, aber gleichzeitig eine radikale Einwanderungs- und Abschiebepolitik befürworten, werden von Aktivist:innen der Alt-Right regelmäßig als »Alt-Lite« abgewertet. Vgl. zur Alt-Lite u.a. Hawley 2018: 139–157; May/Feldman 2018: 33f.

4.3 Die Merkmale des Alt-Right-Diskurses

Da die Alt-Right lediglich einen losen Zusammenschluss verschiedener im Internet aktiver rechter Communities ohne eine klare Organisationsform darstellt, lässt sich der personelle Umfang der Alt-Right nicht bestimmen und ihr tatsächlicher Einfluss auf den rechten Diskurs nur vermuten. Dennoch können verschiedene Charakteristika ihrer Methode und ihres Selbstverständnisses anhand der Auswertung des online zugänglichen Materials vorgenommen werden, wie bereits in mehreren jüngeren Publikationen herausgearbeitet wurde. Zu diesen diskursiven Merkmalen zählen:

- a) *Ironische Distanzierung*: Die Alt-Right setzt auf den strategischen Einsatz von Ironie und ›Humor‹, der einen spielerischen Umgang mit zum Teil sehr radikalen Themen ermöglicht. Die ironische Distanzierung von den eigenen Inhalten, insbesondere über Memes, soll dabei gerade potenziellen Sympathisant:innen den Einstieg in das radikale Denken erleichtern (vgl. u.a. Woods/Hahner 2019: 122f.; Fielitz/Ahmed 2021). Hinzu kommt, dass sich die Vertreter:innen der Alt-Right mit Hilfe dieser Methode in der Regel von dem Verdacht freisprechen können, offen rassistisch zu sein, weil sie sich darauf berufen könnten, sie machten ja nur Scherze.¹⁹ Darüberhinaus hat eine auf ›Humor‹ basierende Kommunikationsform, wie sie in zahlreichen Internetcommunities – bei weitem nicht nur in jenen der extremen Rechten – gepflegt wird, den Effekt, dass die Gruppenkohäsion steigt, da die Partizipation an solchen Diskursen nur dann möglich ist, wenn die intendierten Anspielungen von den Rezipient:innen auch verstanden werden. Die ›Pointen‹ der geteilten Inhalte sind nur für ›Eingeweihte‹ verständlich, womit sich die *communities* nach Außen hin abgrenzen können.²⁰
- b) *Demonstrativer Intellektualismus*: Die ironische Distanzierung der Alt-Right geht Hand in Hand mit einem demonstrativen Intellektualismus, den viele ihrer bekannteren Persönlichkeiten kultivieren. So charakterisierte die rechts-konservative Website *Breitbart.com*, die sich zumindest zeitweilig gegenüber der Alt-

19 Ein bekanntes Beispiel für den Einsatz ironisch-distanzierter Inhalte durch Rechtsextremist:innen ist das von der Alt-Right häufig verwendete ›Pepe the frog‹-Meme. Vgl. Dixit 2022: 164.

20 So beschreibt Ebner 2019: 175 die Kommunikation der extremen Rechte in verschiedenen Internetsubkulturen wie folgt: »In their positioning against the political establishment and in satirical fashion their messaging has resonated well with a range of sub-cultures such as online gamers, anti-feminists and conspiracy theorists who now coalesce around common themes, grievances and online meeting points. The development of a shared set of insider jokes, references and even a common playbook for online campaigns has created a strong sense of in- and outgroup thinking.«

Right offen zeigte, bevor sie sich nach den Vorfällen in Charlottesville davon distanzierte, die Bewegung wie folgt:

»There are many things that separate the alternative right from old-school racist skinheads (to whom they are often idiotically compared), but one thing stands out above all else: intelligence. Skinheads, by and large, are low-information, low-IQ thugs driven by the thrill of violence and tribal hatred. The alternative right are a much smarter group of people – which perhaps suggests why the Left hates them so much. They're dangerously bright« (Bokhari/Yiannopoulos 2016).

Die Alt-Right versucht, sich vor allem als junge, internetaffine, gebildete und ironisch distanzierte Bewegung darzustellen und ihre Zielgruppe sind vor allem junge weiße Männer mit Collegeabschluss, wie eine jüngst publizierte soziologische Studie nahelegt, die einen erhöhten Zugriff auf Alt-Right-Inhalte gerade in solchen Gebieten feststellt, in denen es einen hohen Prozentsatz an College-Absolvent:innen gibt (vgl. Kyler/Charron-Chénier 2022: 1–16).

- c) *Organisation der Bewegung und breite mediale Streuung der Inhalte:* Diese Gruppe kann die Inhalte der Alt-Right auf verschiedensten Plattformen rezipieren. Von dezidiert rechtsradikalen Websites wie *The Daily Stormer*, *The Right Stuff*, *Counter-Currents*, *American Renaissance* oder *The Occidental Observer* über diverse mehr oder weniger geschlossene Internetforen bis hin zu Mainstream-Medien wie Twitter, Reddit und YouTube werden die Botschaften auf sehr unterschiedlichen Kanälen transportiert.²¹ Seltener, aber dennoch flankierend vorhanden, sind pseudowissenschaftliche Tagungen, die beispielsweise von einem extrem rechten Think Tank wie dem National Policy Institute veranstaltet werden (vgl. Hawley 2018: 20). Der intellektuelle Kern der Bewegung besteht in einer Gruppe sehr engagierter Aktivist:innen mit einem in der Regel höherem Bildungsgrad, die belesen ist und auch die Ideen der französischen »neuen« Rechte rezipiert. Dies sind in der Regel die Betreiber der verschiedenen Websites der Alt-Right. Sie legen in gewisser Weise die ideologischen Grundlagen: »Alt-Right ideologues [...] frame, justify and often direct the growing online army of so called ›shitposters‹. The ideologues are the self-appointed ringmasters of this racist circus, even if they often disagree and sometimes directly clash with one another« (May/Feldman 2018: 28). Eine breite, dezentral operierende Gruppe zum Teil anonymer, sehr internetaffiner *content* Vermittler, trägt die Kernideen in die verschiedensten Medien hinein und zieht somit die Aufmerksamkeit der Gruppe der potenziellen Rezipient:in-

21 Vgl. zu den verschiedenen Plattformen der Alt-Right u.a. Hawley 2018: 18–21 sowie 25–29 zu ihren bekanntesten Vertreter:innen.

nen auf sich, die sich gegebenenfalls intensiver mit dem »Angebot« der Alt-Right auseinandersetzen und identifizieren.²²

- d) *Verschwörungsmythos*:²³ Die Alt-Right begründet ihre Agitationen im Wesentlichen mit zwei Kernkonzepten. Zum einen geht sie von der Vorstellung aus, die »Western Civilization« sei das Opfer einer großen linken Verschwörung, die sich primär gegen den »weißen Mann« richte. Damit sei zum anderen der Kampf derjenigen gerechtfertigt, die diese Verschwörung durchschaut hätten, um die bedrohte »Western Civilization« zu retten. Innerhalb der Alt-Right ist dabei häufig von sogenannten *red pill*-Momenten die Rede, womit auf den Film *Matrix* Bezug genommen wird. In ihm wird der Protagonist Neo vor die Wahl gestellt, eine blaue Pille zu nehmen und ein Leben in beruhigender Unwissenheit zu verbringen oder aber eine rote Pille zu schlucken und hinter die Fassade einer künstlich erzeugten Welt zu schauen, die von außen kontrolliert wird. In der rechten Szene wird dieser zentrale Filmmoment zum Erweckungserlebnis stilisiert. Die Mitglieder der Alt-Right hätten hinter die Fassade einer von *Political Correctness* und vom Feminismus kontrollierten Welt²⁴ geschaut, die gegen den weißen Mann gerichtet sei. Und in dieser feindlichen Welt ist die »Western Civilization«, die üblicherweise als europäisch-amerikanische Wertegemeinschaft verstanden wird, die die radikaleren Elemente der »neue« Rechte aber als exklusiv weiße und männlich dominierte Gemeinschaft imaginieren, permanent bedroht (vgl. Hawley 2018: 83; May/Feldman 2018: 26; Fielitz/Ahmed 2021; Dixit 2022: 180).
- e) *Die »Western Civilization« als Grundlage der rechtsextremen Antikerezeption*: Die Wurzeln der »Western Civilization« lägen wiederum in der griechisch-römischen Antike. So heißt es dazu in einem Artikel der weiß-nationalistischen Website »American Renaissance«²⁵ ausdrücklich:

»Western Civilization is white civilization. No one can credibly claim to »defend Western Civilization« without defending the people that created it. »To read about

22 Wir übernehmen hier die Einteilung der Alt-Right in drei kollektive Einheiten, die von Kyler/Charron-Chénier 2022: 3 vorgenommen wurde.

23 Zur Kategorie des Verschwörungsmythos in Abgrenzung zu Verschwörungserzählungen oder -ideologien vgl. Nocun/Lamberty 2020: 20–23.

24 Obwohl der Verschwörungsmythos global gedacht wird und es Kontakte zur »neuen« Rechten in Europa gibt, bleiben die USA der Fokus der Alt-Right-Bewegung. Vgl. Hawley 2018: 49f.; McSwiney et al. 2021.

25 Zur Einschätzung von *American Renaissance* als »white-nationalistic« durch das Southern Poverty Law Center vgl. <https://www.splcenter.org/fighting-hate/extremist-files/group/american-renaissance> vom 14.03.2023)

your own culture is a revolutionary act,« said Jonathan Bowden²⁶ in one of his speeches. In today's world, there is no greater act of rebellion – for whites – than to defend their own identity. To be a white person is to be heir of a tradition and culture that stretches from the Greco-Roman and Germanic civilizations of the past into the limitless horizons of a potentially glorious future. Yet that future will be ours only if we have the moral courage to defend our right to exist. That battle starts by claiming ownership of our own history« (vgl. Hood 2019).

Von dieser Vorstellung einer exklusiv weißen ›Western Civilization‹ lassen sich die Antikebezüge der amerikanischen »neuen« Rechten her verstehen. Legt man den Mythos von der gemeinsamen, bedrohten und zu verteidigenden Herkunft zugrunde, dann lassen sich nun wiederum die verschiedenen eigenen Überzeugungen und Vorstellungen mit vermeintlich eindeutigen Beispielen aus der Antike untermauern und der eigene Intellektualismus unterstreichen. Denn es reichen dafür wenige *bullet points*, die zum Allgemeinwissen gehören und natürlich auch in breit rezipierten Forschungsarbeiten und Lehrbüchern zur Antike regelmäßig thematisiert werden:

- 1) Die Kulturen der griechisch-römischen Antike waren stark patriarchalisch strukturiert. Eine Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen war nirgendwo auch nur ansatzweise realisiert.
- 2) Die Kulturen der griechisch-römischen Antike unterschieden zwischen Freien und Unfreien, Bürgern und Fremden. Selbst in politisch egalitären Gemeinschaften wie im klassischen Athen, gab es eine alltägliche Ungleichheit als Bestandteil der gemeinschaftlichen Ordnung.
- 3) Fast alle erhaltenen literarischen Werke der Antike wurden von Männern geschrieben.
- 4) Die antiken Städte und Reiche sind untergegangen. Zurück bleiben die Überreste ihrer Bauwerke und ihrer kulturellen Leistungen.²⁷
- 5) Viele wichtige Ideen und Prinzipien haben sich bis heute erhalten und unsere modernen Gemeinschaften beeinflusst.

26 Jonathan David Anthony Bowden war ein englischer Publizist, der in der anglo-amerikanischen rechtsextremen Szene aktiv war.

27 Dabei ist die Antikerezeption auch dadurch ausgezeichnet, dass die einst alltäglichen Gegenstände und Strukturen eine Überhöhung erfahren konnten. So hat Tonio Hölscher in Hinblick auf die Bedeutungszuschreibungen, die Ruinen antiker Bauten in Athen im Verlauf ihrer Rezeption erfuhren, eine »Tendenz zur Transformation von Funktion in Memoria« ausgemacht (Hölscher 2010: 54; vgl. Nebelin 2022: 54).

4.2 Beispiele der Antikerezeption der Alt-Right

Die Website *Pharos*, die von Curtis Dozier betrieben wird, und die die Aktivitäten der »neuen« Rechten im Zusammenhang mit der Antike seit dem Jahr 2017 umfangreich dokumentiert und kommentiert, bietet für die Rezeption der Antike durch amerikanische Rechtsextremisten (darunter auch Alt-Right) ein reichhaltiges Anschauungsmaterial. Eine Durchsicht der auf dieser Seite gesammelten rechten *contents* legt nahe, dass die verbindende Prämisse dieser Beiträge die Vorstellung ist, die Antike sei die Wiege einer wie auch immer gearteten ›Western Civilization‹, die von feindlichen Mächten bedroht werde und folglich geschützt werden müsse. Folgende Aspekte stechen besonders hervor:

- a) Die Vertreter:innen der extremen Rechte leiten aus den verschiedenen antiken Untergangsgeschichten Warnungen vor dem möglichen Untergang der ›Western Civilization‹ ab. So versuchen beispielsweise manche von ihnen den Zug der Goten nach Italien im vierten Jahrhundert n. Chr. oder das Ende des Weströmischen Reiches als Beispiele heranzuziehen, um vor den angeblich desaströsen Folgen des Feminismus oder der Migration für Amerika zu warnen. Andere führen wiederum das Scheitern einzelner historischer Figuren auf die vermeintlich negativen Einflüsse von Frauen zurück.²⁸
- b) Sie lesen die Besetzung antiker Historien- und Mythenfiguren in Filmen und Serien mit Schauspieler:innen dunkler Hautfarbe als Ausdruck einer kulturellen Aneignung durch People of Colour. So löste beispielsweise die Besetzung der Rolle des homerischen Heros Achilleus in der Serie *Troy: Fall of a City* mit dem schwarzen Schauspieler David Gyasi einen weltweiten Aufschrei unter der »neuen« Rechten aus, denn dies wurde von ihnen als ein gezielter Angriff auf die Geschichte der Weißen verstanden.²⁹ Dass es sich bei Achilleus um eine griechische Mythenfigur handelt und überhaupt nicht eindeutig ist, wie sich Homer die Hautfarben seiner Figuren vorstellte, spielt dafür freilich keine Rolle.³⁰

28 Westrom als Vergleichsfolie zu Amerika: <https://pharos.vassarspaces.net/2018/06/22/xenophobic-op-ed-in-local-paper-reflects-hate-sites-arguments/>, <https://pharos.vassarspaces.net/2018/06/01/fall-of-rome-cited-as-parallel-to-contemporary-barbarism/>, jeweils vom 14.03.2023. Untergang historischer Persönlichkeiten: <https://pharos.vassarspaces.net/2018/11/02/mark-antony-and-cicero-great-men-undone-by-weakness/> vom 14.03.2023.

29 Vgl. zu der sogenannten Black Achilles-Kontroverse ausführlich Kennedy 2022.

30 Pharos veröffentlichte im Mai 2018 drei Artikel, in denen zahlreiche Altertumswissenschaftler:innen diesen Umstand ausführlich darlegten, <https://pharos.vassarspaces.net/2018/05/11/scholars-respond-to-racist-backlash-against-black-achilles-part-1-ancient-greek-attitudes-toward-africans/>, <https://pharos.vassarspaces.net/2018/05/18/scholars-respond-to-racist-backlash-against-black-achilles-part-2-what-did-achilles-look-like/>, <https://pharos.vassarspaces.net/2018/05/25/scholars-respond-to-racist-backlash-against-black-achilles-part-3-why-does-it-matter/>.

- c) Verschiedene Symbole und Ereignisse aus der Antike werden von Vertreter:innen der extremen Rechten angeeignet und in einen dezidiert rechtsradikalen Kontext gestellt. So finden sich regelmäßig Demonstrant:innen auf rechten Kundgebungen, die beispielsweise spartanische Helme oder römische Symbole wie die *fascies* oder das SPQR-Zeichen tragen. Auch beim Sturm auf das US Capitol, für den der in der Präsidentschaftswahl 2020 unterlegene Donald Trump, mit seinen unbewiesenen Behauptungen einer ›gestohlenen Wahl‹ maßgeblich verantwortlich sein dürfte, trugen viele Sympathisant:innen des gescheiterten Präsidenten Symbole zur Schau, die der Antike entlehnt sind.³¹
- d) Die wohl weitaus am meisten dokumentierte Form der Antikerezeption findet sich aber in dem Heranziehen antiker Texte und Autoritäten, um die eigene Ideologie zu legitimieren und zu verbreiten. Die Vertreter:innen der extremen Rechten ziehen immer wieder Auszüge aus antiken Texten der großen ›Dichter und Denker des Abendlandes‹ heran und deuten diese entlang ihrer eigenen menschenverachtenden Ideologie. Dass dabei zum Teil angebliche antike Zitate gefälscht oder aus dem Kontext gerissen werden, interessiert nicht.³²

Dass der rechtsextremen Rezeption der griechisch-römischen Antike eine nicht geringe Bedeutung im Hinblick auf den Verschwörungsmythos von der bedrohten ›Western Civilization‹ zukommt, ist den amerikanischen Altertumswissenschaften nicht unbemerkt geblieben. So distanzierte sich die Society for Classical Studies

paces.net/2018/05/25/scholars-respond-to-racist-backlash-against-black-achilles-part-3-what-makes-a-homeric-hero-a-hero/jeweils vom 14.03.2023.

31 <https://pharos.vassarspaces.net/2021/01/14/capitol-terrorists-take-inspiration-from-ancient-world/>

32 Vgl. dafür besonders das exzellente Buch von Donna Zuckerberg, in der sie die verzerrten, misogynen Deutungen rechtsextremer Subkulturen im Internet analysiert: Zuckerberg 2018. Der sich bei der Zusammenschau des von Zuckerberg zusammengetragenen Materials einstellende Eindruck, dass die rechtsextremen ›Denker‹, dieser um einen intellektuellen Anstrich bemühten Bewegung, ihre Deutungen den eigenen Überzeugungen und nicht ihren analytischen Fähigkeiten verdanken, wird auch durch andere Arbeiten bestätigt, die ihren Umgang mit historischen Dokumenten in den Blick nehmen. So lautet etwa das Urteil über die intellektuellen Bemühungen der Alt-Right von Main 2018: 164: »[T]he quality of Alt-Right thought is abysmal. The movement's thinkers show little familiarity with relevant facts, no effort at research, no ability to entertain criticism, and a willingness to distort or suppress inconvenient evidence.« Daraus sollte jedoch nicht der Schluss gezogen werden, dass die im Internet zirkulierenden geschichtsrevisionistischen Deutungen dieser Ideologen aufgrund ihrer offenkundigen Unzulänglichkeiten vernachlässigbar seien. Sie verfangen bei ihren Rezipient:innen und stellen damit einen wesentlichen Bestandteil einer insgesamt sehr erfolgreichen und damit gefährlichen Strategie zur Rekrutierung dar, wie der Erfolg der extremen Rechten in den USA der vergangenen Jahre belegt.

in einem Statement aus dem Jahr 2016 ausdrücklich von einer verengten Verwendung des Konzepts der ›Western Civilization‹, über das in den USA ohnehin heftig gestritten wird³³:

»It vigorously and unequivocally opposes any attempt to distort the diverse realities of the Greek and Roman world by enlisting the Classics in the service of ideologies of exclusion, whether based on race, color, national origin, gender, or any other criterion. As scholars and teachers, we condemn the use of the texts, ideals, and images of the Greek and Roman world to promote racism or a view of the Classical world as the unique inheritance of a falsely-imagined and narrowly-conceived western civilization.«³⁴

5 Vergleich als Fazit: Die instrumentalisierte Antike der »neuen« Rechten

Die Antikerezeption erfolgt im neurechten Diskurs instrumentell, d.h. Antikebilder werden unter politischen Zielsetzungen kreiert und verwendet. Einige Aspekte lassen sich dabei als Gemeinsamkeiten und Differenzen herausheben:

- a) *Netzwerkcharakter, interne Verfeindungen und transnationalen Beziehungen*: Unter den drei untersuchten Strömungen finden sich zwei Vertreter der europaweit wirksamen »neuen« Rechten; Alt-Right hingegen ist vorrangig auf die USA konzentriert, wenngleich auch Ableger außerhalb existieren. Die Nouvelle Droite ist bereits lange stabil institutionalisiert, allerdings soziologisch elitär

33 Zur Diskussion über die exklusive Verwendung des Begriffs und die damit einhergehenden systematischen Diskriminierungen sowie Marginalisierungen ethnischer Gruppen vgl. u.a. Appiah 2016; Bond 2018 und <https://pharos.vassarspaces.net/2019/01/25/western-civilization-means-classics-and-white-supremacy/> vom 14.03.2023.

34 Text: <https://classicalstudies.org/scs-news/public-statement-scs-board-directors> vom 14.03.2023. Die starke Politisierung des Begriffs wurde drei Jahre später auf der Jahresversammlung der SCS deutlich, bei der Mary Frances Williams, eine Fragestellerin während einer Podiumsdiskussion, die Bedeutung der Altertumswissenschaften für das Studium der ›Western Civilization‹ hervorhob und sich – konfrontiert mit der Kritik der Podiumsteilnehmerin Sarah Bond, den Begriff unbedacht zu verwenden – schließlich in Insinuationen gegenüber Dan-el Padilla Peralta, einem weiteren Podiumsteilnehmer, erging, die von vielen Teilnehmenden der Veranstaltung als rassistisch motiviert verstanden wurden. Vgl. zu dem ›Incident‹ u.a. Flaherty 2019; Pettit 2019; Poser 2021. Die Vorgänge auf der Jahresversammlung wurden von der SCS scharf verurteilt: <https://classicalstudies.org/scs-news/statement-racist-acts-and-speech-2019-scs-annual-meeting> vom 14.03.2023; vgl. Williams 2021 für eine Gendarstellung.

und mittlerweile auch »überallert«; die Identitäre Bewegung ist ebenfalls institutionalisiert, aber derzeit rechtlich unter Druck. Sie weist den Charakter einer »Jugendbewegung« (v.a. von Studierenden) auf; Alt-Right hingegen ist eher jung und in ihrer Organisation dezentral bzw. rein internetbasiert. Innerhalb der Geschichte der »neuen« Rechten ist der Nouvelle Droite dabei eine zentrale Rolle zugekommen; sowohl die Identitäre Bewegung wie auch die Alt-Right zeigen sich durch die Nouvelle Droite inhaltlich wie strategisch beeinflusst. Alle drei untersuchten Strömungen sind zugleich transnational miteinander vernetzt und unterscheiden sich doch, weil sie im Detail verschiedene methodische Ansätze zugrunde legen. Partiiell bestehen auch inhaltliche Differenzen, die sich bis zu internen Feindschaften steigern mögen.

- b) *(Pseudo-)Intellektueller Habitus und Kritikunfähigkeit*: Alle drei untersuchten Bewegungen der »neuen« Rechten zeichnen sich durch einen (pseudo-)intellektuellen Habitus aus. Sie arbeiten häufig mit Autoritätsverweisen – etwa Bezügen auf »Denker des Abendlandes« (bspw. Heidegger³⁵) – oder historischen Anspielungen, bleiben allerdings vielfach Konkretisierungen schuldig. Kontextualisierungen und vor allem Widerständig- und Eigensinnigkeiten des geschichtlichen Materials werden hingegen bewusst ignoriert (oder nicht einmal erkannt).
- c) *Transmedialität und Populärkultur*: Die Kommunikation der »neuen« Rechten ist transmedial. Sie erfolgt wesentlich über Bilder und Symbole. Klassisches Kulturgut – insbesondere die antike Literatur – dient zwar durchaus als Referenz, vor allem aber fungieren populäre Deutungen, wie sie beispielsweise in Hollywoodfilmen transportiert werden, als Symbollieferanten. Das Internet wird von allen drei untersuchten Medien genutzt: Benoist benutzt eine Homepage als Publikationsplattform, die Identitären und die Alt-Right organisieren sich digital und insbesondere identitäre Aktionen wurden als Aktivismusformen (etwa »Flashmobs«) erst durch die digitale Koordination ermöglicht.
- d) *»Metapolitik«, intentionales Geschichtsbild und »Kulturkrieg«*: Die »neue« Rechte betreibt eine bewusste Kulturpolitik. Sie bemüht sich um eine Beeinflussung der öffentlichen Meinung mit dem Ziel, eine Diskursverschiebung zu erreichen. Sie scheint sich dabei in einem »Kulturkrieg« zu wännen. Die Antike (und andere Epochen) sind deshalb vor allem an den Punkten im Diskurs von Interesse, wo sie symbolpolitisch verwertbar sind. Darüber hinaus spielt im Fall der Antike freilich deren normative Aufladung als Wurzel der »Western Civilization« eine wichtige Rolle, wobei gerade letztere häufig auf eine weiße und gegebenenfalls antisemitische Erzählung hinausläuft.

Insgesamt zeigt sich, dass die Rezeption der Antike als normativer Bezugspunkt der »neuen« Rechten ein globales Phänomen von erheblichem Ausmaß ist. Sie fun-

35 Zur Rezeption Heideggers im Kontext der Identitären Bewegung vgl. Brumlik 2020b, 59–62.

giert als Verbindungslinie zwischen ausgesprochen heterogenen Teilströmungen des rechten Extremismus. Dabei wird dieser Antikebezug nicht als eigensinniges Korrektiv genutzt, sondern immer als autoritatives Mittel in politischen Argumentationen herangezogen. Die Breite und Eingängigkeit der Symbol- und Bildsprache der Antike erweist dabei ihre tiefe populärkulturelle Verankerung. Der Reiz des Spiels mit diesen Bezügen auf die Antike erwächst auch aus dem Umstand, dass die immer noch bestehende normative Hochschätzung der Antike, die sie von vielen anderen, im öffentlichen Bewusstsein deutlich ambivalenter rezipierten Epochen unterscheidet, durch ein zunehmendes Schwinden öffentlicher Kenntnisse über die Antike flankiert wird. All dies führt dazu, dass im Diskurs der »neuen« Rechten die Antike als Referenzpunkt missbraucht werden kann, um politische Positionen der Gegenwart im vermeintlichen *cultural war* zu rechtfertigen.

Literatur

- Appiah, Kwame Anthony (2016): »There is No such Thing as Western Civilisation«, in: The Guardian vom 09.11.2016, <https://www.theguardian.com/world/2016/nov/09/western-civilisation-appiah-reith-lecture> vom 14.03.2023.
- Bogerts, Lisa; Fielitz, Maik (2020): »The Visual Culture of Far-Right Terrorism«, in: Global Network of Extremism & Technology vom 31.03.2020, <https://gnet-research.org/2020/03/31/the-visual-culture-of-far-right-terrorism/> vom 14.03.2023.
- Bond, Sarah (2018): »Blog: What Is ›The West‹? Addressing The Controversy Over HUM110 at Reed College (Mai 2018)«, in: Society for Classical Studies vom 11.05.2018, <https://classicalstudies.org/scs-blog/ionic007/blog-what-west-addressing-controversy-over-hum110-reed-college> vom 14.03.2023.
- Book, Carina (2018a): »Identitäre ›Kriegserklärung‹ an die plurale Gesellschaft. Vorbereitungen auf den Bürgerkrieg, Infokrieg in den Medien und reale Gewalt«, in: Andreas Speit (Hg.), Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin, S. 93–106.
- Book, Carina (2018b): »Mit Metapolitik zur ›Konservativen Revolution‹? Über Umfeld und Strategie der ›Identitären Bewegung‹ in Deutschland«, in: Judith Goetz; Joseph Maria Sedlacek; Alexander Winkler (Hg.), Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ›Identitären‹, Hamburg: Marta press, S. 113–131.
- Breuer, Stefan (1995): Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt: WBG, 2. Auflage.
- Breuer, Stefan (2010): Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte, Stuttgart: Reclam.
- Brockschmidt, Annika (2022): »Muskelmänner, Hoden-Bestrahlung und Faschismus – Von ›300‹ bis zu Tucker Carlson«, in: 54books vom 09.05.2022, <https://w>

- ww.54books.de/muskelmaenner-hoden-bestrahlung-und-faschismus-von-30-o-bis-zu-tucker-carlson/ vom 18.02.2023.
- Brumlik, Micha (2018): »Das alte Denken der neuen Rechten. Mit Heidegger und Evola gegen die offene Gesellschaft«, in: Judith Goetz; Joseph Maria Sedlacek; Alexander Winkler (Hg.), *Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ›Identitären‹*, Hamburg: Marta press, 2. Auflage, S. 167–186.
- Brumlik, Micha (2020a): »Martin Heidegger. Vom wahren Sein zur Volksgemeinschaft«, in: Ralf Fücks; Christoph Becker (Hg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte*, Frankfurt: Wochenschau Verlag, S. 49–63.
- Brumlik, Micha (2020b): »Metapolitik«, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), *Stichworte zur Zeit. Ein Glossar*, Bielefeld: transcript, S. 175–186.
- Bruns, Julian; Glösel, Kathrin; Strobl, Natascha (2015): *Rechte Kulturrevolution. Wer und was ist die Neue Rechte von heute?*, Hamburg.
- Bruns, Julian; Glösel, Kathrin; Strobl, Natascha (2018): *Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*, Münster, 4. Auflage.
- Casajus, Emmanuel (2023): *Style et violence dans l'extrême droite radicale*, Paris: Les Éditions du Cerf.
- Daniel, Ellen (2020): »Alain de Benoist. Nouvelle Droite – Antikapitalismus von rechts«, in: Ralf Fücks; Christoph Becker (Hg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte*, Frankfurt: Wochenschau Verlag, S. 176–189.
- De Libero, Loretana (2019): »Leonidas in Stalingrad. Gebrauch, Wirkung und Wahrnehmung antiker Motive und Mythen in der 6. Armee«, in: *thersites 10*, S. 1–49.
- Deppe, Frank (2007): »Antonio Gramsci, Gefängnishefte (1948–1951)«, in: Manfred Brouck (Hg.), *Geschichte des politischen Denkens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 554–569.
- Dixit, Priya (2022): *Race, Popular Culture, and Far-right Extremism in the United States*, Cham: Springer International Publishing.
- Donovan, Joan; Lewis, Becca; Friedberg, Brian (2018): »Parallel Ports. Sociotechnical Change from Alt-Right to Alt-Tech«, in: Maik Fielitz; Nick Thurston (Hg.), *Post-Digital Cultures of the Far Right. Online Actions and Offline Consequences in Europe and the US*, Bielefeld: transcript, S. 49–65.
- Durantón-Crabol; Anne-Marie (1988): *Visages de la Nouvelle Droite. Le GRECE et son histoire*, Paris : Presses de la Fondation nationale des sciences politiques.
- Ebner, Julia (2018): »Counter-Creativity. Innovative Ways to Counter Far-Right Communication Tactics«, in: Maik Fielitz; Nick Thurston (Hg.), *Post-Digital Cultures of the Far Right. Online Actions and Offline Consequences in Europe and the US*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 169–181.

- Fielitz, Maik; Ahmed, Reem (2021): It's Not Funny Anymore. Far-right Extremists' Use of Humour, in: Radicalisation Awareness Network, https://home-affairs.ec.europa.eu/system/files/2021-03/ran_ad-hoc_pap_fre_humor_20210215_en.pdf vom 14.03.2023.
- Flaherty, Colleen (2019): Q&A Goes Horribly Wrong, in: Inside Higher Ed vom 01.07.2019, <https://www.insidehighered.com/news/2019/01/07/racist-comments-directed-classics-scholar-disciplinary-meeting-floor-classicists> vom 14.03.2023.
- Flügel, Domink (2022): »Überblick: Metapolitik«, in: David Meiering (Hg.), Schlüsseltex te der »Neuen Rechten«. Kritische Analysen antidemokratischen Denkens, Wiesbaden: Springer, S. 75–77.
- François, Stéphane (2008): Les néopaganismes et la Nouvelle Droite (1980 – 2006). Pour une autre approche, Histoire et métahistoire 2, Milano: Archè.
- François, Stéphane (2021): La Nouvelle Droite et ses dissidences. Identité, écologie et paganisme, Lormont: Le bord de l'eau.
- Frank, Arno (2017): »Symbole von Jungfaschisten: Neue rechte Posterboys«, in: taz vom 20.02.2017, <https://taz.de/Symbole-von-Jungfaschisten/!5382279/> vom 18.02.2023.
- Funke, Hajo (2020): »Armin Mohler. Jünger-Schüler, Netzwerker und selbsterklärter Faschist«, in: Ralf Fücks; Christoph Becker (Hg.), Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte, Frankfurt: Wochenschau Verlag, S. 155–175.
- Gehrke, Hans-Joachim (2014): Geschichte als Element antiker Kultur. Die Griechen und ihre Geschichte(n), Berlin/Boston.
- Hacke, Jens (2020): »Carl Schmitt. Antiliberalismus, identitäre Demokratie und Weimarer Schwäche«, in: Ralf Fücks; Christoph Becker (Hg.), Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte, Frankfurt: Wochenschau Verlag, S. 30–48.
- Hawley, George (2018): Making Sense of the Alt-Right, New York: Columbia University Press.
- Hentges, Gudrun; Kökgiran, Gür can; Nottbohm, Kristina (2014): »Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) – Bewegung oder virtuelles Phänomen?«, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen – PLUS, Suppl. zu Heft 3/2014, S. 1–26.
- Hölscher, Tonio (2010): »Athen – die Polis als Raum der Erinnerung«, in: Karl Joachim Hölkeskamp; Elke Stein-Hölkeskamp (Hg.), Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike. München: Beck, S. 128–149.
- Ito, Robert (2006): »The Gore of Greece, Torn From a Comic«, in: The New York Times vom 26.11.2006, <https://www.nytimes.com/2006/11/26/movies/26ito.html> vom 18.02.2023.

- Jennerjahn, Miro (2006): *Neue Rechte und Heidentum. Zur Funktionalität eines ideologischen Konstrukts*, Europäische Hochschulschriften. Reihe XXXI. Politikwissenschaft 525, Frankfurt a.M.: Lang.
- Kailitz, Steffen (2004): *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Kennedy, Rebecca Futo (2022): »Racist Reactions to Black Achilles«, in: Antony Augoustakis; Monica S. Cyrino (Hg.), *Screening Love and War in Troy: Fall of a City*, London u.a.: Bloomsbury Academic, S. 79–96.
- Korfkamp, Jens (2018): »Armin Mohler und die Konservative Revolution«, in: Klaus-Peter Hufer, *Neue Rechte, altes Denken. Ideologie, Kernbegriffe und Vordenker*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 123–125.
- Kyler, Anna M.; Charron-Chénier, Raphaël (2022): »Taking up the Tiki Torch: Understanding Alt-right Interest Using Internet Search Data«, in: *Social Science Research* 106, S. 1–16.
- Langerwerf, Lydia (2016): »»And They Did It as Citizens«: President Clinton on Thermopylae and United Airlines Flight 93«, in: *thersites* 4, S. 243–273.
- Larsen, Andrew E. (2016): »The 300 Spartans: Cold War at the Hot Gates«, in: *Blog An Historian Goes to the Movies – Exploring History on Screen* vom 17.07.2016, <https://aelarsen.wordpress.com/2016/07/17/the-300-spartans-cold-war-at-the-hot-gates/> vom 18.02.2023.
- Losehand, Joachim (2009): »The Religious Harmony in the Ancient World«. *Vom Mythos religiöser Toleranz in der Antike*, in: *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 12, S. 99–132.
- Maegerle, Anton (2011): »Auf rechten Abwegen«, in: *Endstation Rechts* vom 02.12.2011, <https://www.endstation-rechts.de/news/auf-rechten-abwegen-1> vom 18.02.2023.
- Main, Thomas J. (2018): *The Rise of the Alt-Right*, Washington D.C.: Brookings Institution Press.
- Majic, Danijel (2019): *Neueste Rechte*, in: *Frankfurter Rundschau* vom 11.11.2021, aktualisiert 20.01.2019, <https://www.fr.de/politik/neueste-rechte-11355235.htm> l vom 18.02.2023.
- May, Rob; Feldman, Matthew (2018): »Understanding the Alt-Right Ideologues. »Lulz« and Hiding in Plain Sight«, in: Maik Fielitz; Nick Thurston (Hg.), *Post-Digital Cultures of the Far Right. Online Actions and Offline Consequences in Europe and the US*, Bielefeld: transcript, S. 25–36.
- McSwiney, Jordan; Vaughan, Michael; Heft, Annett; Hoffmann, Matthias (2021): »Memes in Far-Right Digital Visual Culture«, in: *Global Network of Extremism & Technology* vom 20.08.2021, <https://gnet-research.org/2021/08/20/memes-in-far-right-digital-visual-culture/> vom 14.03.2023.
- Mrotzek, Bodo (2017): »Unter falscher Flagge. Rechte »Identitäre« setzen auf Antiken-Pop. Die Geschichte ihrer Symbole dürfte ihnen kaum gefallen«, in:

- Blog PopHistory vom 20.12.2017, <https://pophistory.hypotheses.org/2561> vom 18.02.2023.
- Nebelin, Marian (2022): »Diskursive Vereinseitigung und rekonstruktiver Verlust: Die Athener Akropolis im 19. Jahrhundert«, in: Beutmann, Jens; Clauss, Martin; Sandten, Cecile; Wolfram, Sabine (Hg.), *Die Stadt: Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft*, CHAT 10, Trier: WVT, S. 47–69.
- Nebelin, Marian (2024): Europas imaginierte Einheit. Kulturgeschichte und Antikerezeption bei Stefan Zweig, *Beih. z. AKG* 96, Köln: Böhlau.
- Neiwert, David (2017): *Alt-America. The Rise of the Radical Right in the Age of Trump*, New York/London: Verso.
- Nocun, Katarina; Lamberty, Pia (2020): *Fake facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen*, Köln: Quadriga.
- Petitfils, Jean-Christian (1988): *L'extrême droite en France*, Paris 1983: Presses Universitaires de France, 2. Auflage d. 14. Auflage.
- Pettit, Emma (2019), »After Racist Incidents Mire a Conference, Classicists Point to Bigger Problems«, in: *Chronicle of Higher Education* (Vol. 65/Iss. 17) vom 11.01.2019.
- Pfahl-Traughber, Armin (1991): »GRECE – Die Neue Rechte in Frankreich«, in: *Vorgänge* 113/30, 1991, H. 5, S. 15–27.
- Pfahl-Traughber, Armin (1998): »Konservative Revolution« und »Neue Rechte«. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen.
- Pfahl-Traughber, Armin (2020): »Die Neue Rechte – eine rechtsextremistische Intellektuellenströmung. Eine Analyse zu Entstehung, Entwicklung, Positionen und Wirkung«, in: Ingrid Gilcher-Holtey; Eva Oberloskamp (Hg.), *Warten auf Godot? Intellektuelle seit den 1960er Jahren*, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 120, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 147–160.
- Pfahl-Traughber, Armin (2022): *Intellektuelle Rechtsextremisten. Das Gefahrenpotenzial der Neuen Rechten*, Bonn: Dietz.
- Pittl, Sebastian (2018): »Die politische Theologie der Neuen Rechten«, in: *Lebendige Seelsorge* 69, H. 6, S. 404–409.
- Poser, Rachel (2021): »He Wants to Save Classics From Whiteness. Can the Field Survive?«, in: *The New York Times* vom 02.02.2021, <https://www.nytimes.com/2021/02/02/magazine/classics-greece-rome-whiteness.html> vom 14.03.2023.
- Schmalenberger, Sophie (2023): »Vom »Vogelschiss«, Bismarck und deutschen Opfern: Die Neue Rechte und der Kampf um die deutsche Erinnerungskultur«, in: Jürgen Zimmerer (Hg.): *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*, Stuttgart: Reclam, S. 476–494.
- Schmid, Bernhard (2009): *Die Neue Rechte in Frankreich*, Münster: Unrast.
- Schmid, Fabian; Schmidt, Colette M. (2019): »Interne Dokumente. Tiefer Einblick in Struktur der rechtsextremen Identitären«, in: *Der Standard* vom 12.04.2019,

- <https://www.derstandard.at/story/2000101301917/interne-dokumente-geben-tiefen-einblick-in-struktur-der-rechtsextremen-identitaeren> vom 18.02.2023.
- Schnickmann, Alexander (2021): »Reich ohne König, Reconquista und Endspiel der Neuen Rechten«, in: Louis M. Berger; Hajo Raupach; Alexander Schnickmann (Hg.), *Leben am Ende der Zeiten. Wissen, Praktiken und Zeitvorstellungen der Apokalypse, Eigene und Fremde Welten* 37, Frankfurt: Campus, S. 145–170.
- Stapper, Jonas (2022): »Armin Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932«, in: David Meiering (Hg.), *Schlüsseltexthe der »Neuen Rechten«*. Kritische Analysen antidemokratischen Denkens, Wiesbaden: Springer, S. 37–48.
- Tuters, Marc (2018): »LARPing & Liberal Tears. Irony, Belief and Idiocy in the Deep Vernacular Web«, in: Maik Fielitz; Nick Thurston (Hg.), *Post-Digital Cultures of the Far Right. Online Actions and Offline Consequences in Europe and the US*, Bielefeld: transcript, S. 37–48.
- Wagner, Thomas (2017): *Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten*, Berlin.
- Weber, Ines (2011): *Die politische Theorie von Alain de Benoist*, Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag. Reihe Politikwissenschaften 42, Marburg: Tectum.
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Stuttgart.
- Weiß, Volker (2019): »Die »Identitäre Bewegung«. FaschistInnen der Gegenwart? Eine ideologische Einordnung«, in: *Dekonstrukt – Impulse* 5, Hamburg, S. 8–37.
- Williams, Mary Frances (2021): »Kicked Out of the Classics«, in: Lehmann, Claire; Wright, Colin; Palmer, Jamie; Kay, Jonathan; Young, Toby (Hg.), *Panics and persecutions. 20 Tales of Excommunication in the Digital Age*, London: Quillette, S. 187–209.
- Winkler, Alexander (unter Mitwirkung von Judith Goetz und Joseph Maria Sedlacek) (2018): »»Aus dem Schatten des Nationalsozialismus...« Die »Identitären« als modernisierte Form des Rechtsextremismus in Österreich«, in: dies. (Hg.): *Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen »Identitären«*, Hamburg, S. 31–90.
- Woods, Heather Suzanne; Hahner, Leslie (2019): *Make America Meme Again. The Rhetoric of the Alt-Right*, New York u.a.: Peter Lang.
- Zuckerberg, Donna (2018): *Not All Dead White Men. Classics and Misogyny in the Digital Age*, Cambridge u.a.: Harvard University Press.

Neurechte Texte

- Benoist, Alain de (1981a): »Der Konflikt der antiken Kultur mit dem Urchristentum«, in: Pierre Krebs (Hg.), *Das unvergängliche Erbe. Alternativen zum Prinzip der Gleichheit*, Tübingen: Grabert, S. 176–197.

- Benoist, Alain de (1981b): »Gleichheitslehre, Weltanschauung und ›Morak‹. Die Auseinandersetzung von Nominalismus und Universalismus«, in: Pierre Krebs (Hg.), *Das unvergängliche Erbe. Alternativen zum Prinzip der Gleichheit*, Tübingen: Grabert, S. 76–105.
- Benoist, Alain de (1982): *Heide sein zu einem neuen Anfang. Die europäische Glaubensalternative, Thule-konkret 1*, Tübingen: Grabert [frz. 1981].
- Benoist, Alain de (1985): *Kulturrevolution von rechts*, Dresden, 2007.
- Benoist, Alain de (1986): *Demokratie als Problem*, Veröffentlichungen der Stiftung Kulturkreis 2000. Forum 7, Tübingen/Zürich/Paris: Hohenrain-Verlag.
- Benoist, Alain de (1988): »Die Religion der Menschenrechte«, in: Pierre Krebs (Hg.), *Mut zur Identität. Alternativen zum Prinzip der Gleichheit*, Strucktum: Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, S. 42–73.
- Bokhari, Allum; Yiannopoulos, Milo (2016): »An Establishment Conservative's Guide To The Alt-Right«, in: Breitbart vom 29.03.2016, <https://www.breitbart.com/tech/2016/03/29/an-establishment-conservatives-guide-to-the-alt-right/> vom 14.03.2023.
- Hood, Gregory (2019): »Western Civilization Is White Civilization«, in: *American Renaissance* vom 21.01.2019, <https://conifer.rhizome.org/pharosclassics/pharos-doing-justice-to-the-classics/20210709215616/https://www.amren.com/commentary/2019/01/western-civilization-is-white-civilization/> vom 14.03.2023.
- Müller, Mario Alexander (2017): *Kontrakultur*. Schnellroda: Verlag Antaios, 2. Auflage.
- Pella, Sebastian (2013): »Identitäre Bewegung: Historische Wurzeln im antiken Sparta«, in: *Neue Ordnung 1*, <https://www.neue-ordnung.at/index.php?id=699> vom 18.02.2023.